

# Zeit & Schrift

***Ausruhepunkt Gott***

***Zur Diskussion um  
die Homosexualität***



## Editorial

### 3 »... und seid dankbar«

Horst von der Heyden · Michael Schneider

## Bibelstudium

### 4 Wahre Weihnachtsstimmung

David R. Reid

## Bibel im Alltag

### 8 Ausruhepunkt Gott

Ulrich Müller

### 17 Erwartungshaltungen

Jochen Klein

## Aktuelles

### 18 Zur Diskussion um die Homosexualität

Philip Nunn

## Vorbilder

### 28 Zum 100. Todestag von Walter Thomas Turpin

Gabriele Naujoks

## Die Rückseite

### 36 Bergkristall

Karl Otto Herhaus

## Zeit & Schrift

17. Jahrgang 2014

### Herausgeber und Redaktion:

Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: h.vdh@web.de

Michael Schneider  
Klingelbachweg 5  
35394 Gießen  
E-Mail: schneid9@web.de

### Bestelladresse:

Zeit & Schrift  
Horst von der Heyden  
Thüringer Straße 14  
57299 Burbach  
E-Mail: mail@zs-online.de  
Tel. 02736 6021

### Digitale Fassung:

www.zs-online.de  
(kostenloser Download)

### Bankverbindung:

Zeit & Schrift – Horst v. d. Heyden  
Sparkasse Burbach-Neunkirchen  
IBAN: DE04 4605 1240 0000 5652 59  
BIC: WELADED1BUB

### Layout:

Wolfgang Schuppener

### Versand:

Buhl Data Service GmbH  
57290 Neunkirchen

### Bildnachweis:

www.photocase.de

Die Herstellungs- und Versandkosten betragen ca. 2 € je Exemplar. Sie werden durch Spenden aufgebracht.

Abgedruckte Artikel, Beiträge oder Leserbriefe geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder. Sie stimmen aber mit der grundsätzlichen Haltung der Redaktion zur Heiligen Schrift überein.

Die Redaktion übernimmt keine Haftung für unverlangt eingesandte Beiträge. Alle Einsender stimmen der kostenlosen unbeschränkten Nutzung ihrer Beiträge zu.

## »... und seid dankbar«

Etwas unvermittelt erscheint dieser Appell, den Paulus an die Kolosser richtet (Kol 3,15), nachdem er sie soeben daran erinnert hat, dass sie »Auserwählte« seien, »Heilige und Geliebte«, und als solche »herzliches Erbarmen« anziehen sollten und »Güte, Demut, Sanftmut und Langmut«. Mit Verweis auf das große Vorbild Christus hat er die Geschwister in Kolossä dann aufgerufen, »einander zu ertragen« und »sich gegenseitig zu vergeben«, um sie endlich, sozusagen als appellativer Höhepunkt, aufzufordern, sich mit der Liebe zu bekleiden, weil durch die Liebe – das wichtigste Kleidungsstück, das ein Gläubiger tragen kann – die Einheit der Christen gekrönt wird.

Dann, nachdem Paulus den Geschwistern noch den Frieden des Christus gewünscht hat, folgt etwas abrupt, wie es scheint, besagter Appell: »und seid dankbar«. Paulus nennt keinen Grund, sagt weder wofür noch warum die Geschwister in Kolossä danken sollten. Oder etwa doch? Waren die vorausgehenden Aufforderungen nicht Gründe genug? War die Tatsache, dass sie durch Gottes Gnade seine Kinder geworden waren und nun – anders als die Ungläubigen – herzliches Erbarmen, Güte, Demut und all die anderen Eigenschaften und Verhaltensweisen leben und ausleben durften, nicht Grund genug, dankbar zu sein?

Nun werden wir an zahlreichen Stellen der Bibel zu Dank aufgefordert – und die Anlässe zur Dankbarkeit sind im wahrsten Sinn unzählbar. Gerade am Ende eines Jahres ist es eine gute Gewohnheit, einmal zurückzublicken und darüber nachzudenken, was uns geworden ist und wofür wir danken können – und wem! Zuallererst und vor allen selbstverständlich unserem Gott und Vater. Wir werden nicht lange nachzudenken haben, bis wir Jeremia von Herzen beipflichten: »Es sind die Gütigkeiten des HERRN, dass wir nicht aufgerieben sind; denn seine Erbarmungen sind nicht zu Ende, sie sind alle Morgen neu, deine Treue ist groß« (Kla 3,22f.).

Daneben gibt es aber auch sicher viele Menschen um uns her, die uns zur Seite gestanden, die uns geholfen, gefördert, beraten, gewarnt, begleitet haben, die uns wohlgesonnen waren und denen wir eigent-

lich herzlichen Dankschulden. Es wird nicht schaden, sich das einmal bewusst zu machen!

In diesem Zusammenhang denken wir, die Redaktion von *Zeit & Schrift*, gerne auch an unsere liebe Schwester Mechthild Weck. Seit *Zeit & Schrift* 1998 das erste Mal erschien, nein, schon in der Planungsphase hat sie die Herausgabe des Heftes wohlwollend unterstützt. Und nach dem Heimgang ihres lieben Mannes Ulrich, der *Zeit & Schrift* maßgeblich initiiert und organisiert hatte, war es für Mechthild selbstverständlich, das Erscheinen des Heftes weiter nach Kräften zu fördern. Sie übernahm nicht nur die Buchungsarbeiten und den Schriftverkehr anlässlich der eingehenden Spenden, sie begleitete darüber hinaus unsere Arbeit immer sehr selbstlos mit Rat und Tat. Ihr konstruktiv-kritisches Urteil haben wir sehr geschätzt.

Ende November ist Mechthild 80 Jahre alt geworden – und damit ist es nicht nur an der Zeit, einmal herzlich Dank zu sagen, sondern da war für sie auch der Zeitpunkt gekommen, mit der aktiven Arbeit für *Zeit & Schrift* aufzuhören. Sie selbst hatte diesen Wunsch schon länger geäußert, und wir haben ihn natürlich akzeptiert – auch wenn es für uns ein echter Verlust ist. Deshalb noch einmal an dieser Stelle:

Liebe Mechthild, ganz herzlichen Dank für Deine langjährige Mitarbeit. Möge unser Herr Dich segnen und Dir weiter Kraft geben für Deinen Dienst in seinem Reich!

Horst von der Heyden · Michael Schneider

# Wahre Weihnachtsstimmung

*»Habt diese Gesinnung in euch, die auch in Christus Jesus war, der in Gestalt Gottes war und es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein. Aber er machte sich selbst zu nichts und nahm Knechtsgestalt an, indem er den Menschen gleich geworden ist, und der Gestalt nach wie ein Mensch befunden, erniedrigte er sich selbst und wurde gehorsam bis zum Tod, ja, zum Tod am Kreuz.« (Phil 2,5–8)*



In Weihnachtsstimmung zu sein bedeutet nicht für jeden dasselbe. Für manche ist es jenes wohlige Gefühl, dass es »an den Feiertagen nirgendwo so schön ist wie zu Hause«. Andere verbinden damit das aufregende Kaufen und Verpacken von Geschenken, die dann unter den Weihnachtsbaum gelegt werden. Für Schüler besteht Weihnachtsstimmung vor allem darin, der Schule und dem Lernen eine Zeitlang entfliehen zu können. Mit anderen Worten: Es geht bei der Weihnachtsstimmung eigentlich darum, sich emotional auf die guten Dinge vorzubereiten, die man an Weihnachten erwartet.

Aber was ist mit Christus? Gehört er nicht auch zur Weihnachtsstimmung? Nicht wirklich! Abgesehen von ein paar routinemäßigen Krippenspielen hat unsere Gesellschaft den Herrn Jesus so ziemlich vom Weihnachtsfest ausgeschlossen. Weihnachten ist in unserer Kultur so säkularisiert worden, dass man die schönste »Weihnachtsstimmung« genießen kann, ohne einen einzigen sinnvollen Gedanken an Jesus zu verschwenden.

Wahre Weihnachtsstimmung gibt Christus seinen rechtmäßigen Platz. Das bedeutet nicht noch mehr Krippenspiele und Weihnachtslieder – es bedeutet mehr von der Gesinnung und Einstellung Christi. Wahre Weihnachtsstimmung besteht darin, vom Geist der Selbsthingabe unseres Herrn gekennzeichnet zu sein. Einer ungläubigen, nichtchristlichen Welt wird das kaum möglich sein – nicht einmal zur Weihnachtszeit. Aber einem wachsenden Christen ist es möglich, denn in ihm ist das Leben Christi, und dieses Leben empfängt

seine Kraft vom Heiligen Geist. Phil 2,5–8 sagt uns, dass es die Verantwortung des Christen ist, in seinem Leben die Gesinnung oder Einstellung des Herrn Jesus widerzuspiegeln und sich davon bestimmen zu lassen. Die Gesinnung Christi zu haben bedeutet, eine Einstellung der Selbstverleugnung und des Selbstopfers zu pflegen. Das ist die wahre und biblische »Weihnachtsstimmung«.

### Selbstverleugnung

Der Grund für die Niederschrift dieser großartigen biblischen Lehraussage war ein verbreitetes Problem in der frühen Gemeinde. Viele Philipper waren selbstsüchtig und stolz und kümmerten sich nur um ihre eigenen Dinge (2,3f.). Hört sich das nicht bekannt an? Das Problem der Philipper ist auch ein aktuelles Problem. Unsere höchste Priorität scheint immer das »Ich« zu haben. Kein Wunder, dass Gott den Brief des Apostels Paulus an die Philipper in sein heiliges Wort aufgenommen hat. Er ist für uns heute genauso Wort des Herrn, wie er es für die Philipper war. Hören wir, was er uns zu sagen hat!

- Wir sollen mehr Zusammengehörigkeit und Liebe füreinander zeigen (2,2). Unseren eigenen Weg zu gehen und uns von den anderen Gläubigen der Gemeinschaft unabhängig zu machen ist nicht schriftgemäß.

- Wir sollen uns um die Interessen unserer Geschwister kümmern (2,3f.). Andere Glieder der christlichen Gemeinschaft zu ignorieren oder schlechtzumachen ist nicht schriftgemäß.

- Wir sollen auch jenen Geschwistern die Hand reichen und sie

lieben, mit denen wir nicht so gut zurechtkommen (2,2; siehe auch 4,2).

- Wir sollen nach Einheit der Gesinnung, des Geistes und der Ziele auch mit solchen Mitgläubigen streben, die nicht alles so sehen wie wir (2,2; siehe auch 1,27).

Das ist nicht leicht, aber es ist schriftgemäß. Wahre »Weihnachtsstimmung« umfasst viel Selbstverleugnung, Selbstaufopferung und Selbsthingabe.

Die größte Illustration dessen, was es bedeutet, sich selbst im Interesse anderer hinzugeben, ist das Beispiel des ewigen Sohnes Gottes. Er gab die Herrlichkeit und Majestät des Himmels auf – für uns (V. 6). Er identifizierte sich mit der menschlichen Notlage, indem er Mensch wurde – für uns (V. 7). Er gab freiwillig sein Leben hin und starb – für uns (V. 8). Jeder Schritt auf dem Weg unseres Herrn war ein weiteres Aufgeben von Dingen, die ihm von Rechts wegen zustanden. Das ist die Gesinnung oder Einstellung, die den Christen kennzeichnen sollte. Wie kann ich noch für meine eigenen »Rechte« kämpfen, nachdem ich diese Bibelstelle gelesen habe? Der wahre Sinn Christi hat wenig mit dem zu tun, was gemeinhin unter »Weihnachtsstimmung« verstanden wird!

### Menschwerdung

Wie oben erwähnt, ist dieser Abschnitt des Wortes Gottes von großer lehrmäßiger Bedeutung. Diese wenigen Verse enthalten die Lehre von der Menschwerdung Christi. Dass Gott Mensch wurde, ist sicherlich die Geschichte von Weihnachten. Aber da diese Schriftstelle oft missverstanden wurde, ist es

wichtig, dass wir die Verse genau untersuchen.

Der erste Teil von Vers 6 sagt uns, dass Jesus nicht erst in Bethlehem begann, Gott zu sein, und dass seine Gottheit dort auch nicht aufhörte. »Der in Gestalt Gottes war« vermittelt den Gedanken, dass er immer Gott war. Zur Veranschaulichung könnten wir z. B. von Ashton Eaton, dem Olympiasieger im Zehnkampf 2012, sagen: »Eaton, der in Gestalt eines Leichtathleten war, gewann die Goldmedaille in London.« Eaton wurde nicht in London zum Leichtathleten; er war lange vorher Leichtathlet und ist es heute immer noch – seiner »Gestalt« oder seinem »Wesen« nach.

Da der ewige Sohn seinem Wesen nach Gott war, hatte er alle äußeren Zeichen oder Auswirkungen oder »Gleichheiten« der Gottheit. Es gab keine Herrlichkeit oder Majestät Gottes, die ihm nicht gehört hätte. Der zweite Teil von Vers 6 beginnt uns seine wunderbare Haltung der Selbsthingabe zu zeigen. Der ewige Sohn betrachtete diese äußeren Zeichen der Gottheit nicht als etwas, das er wie einen Schatz ergreifen oder festhalten musste. Er legte diese Herrlichkeiten ab (aber nicht sein Wesen!), um zu uns zu kommen! Das Wort »gleich« in dem Satz »Gott gleich zu sein« steht eigentlich im Plural; es bezieht sich auf die äußeren Zeichen der Gottgleichheit. Als der Sohn Gottes auf die Erde kam, legte er die Insignien der Gottheit freiwillig ab.

### Göttliche Eigenschaften

Er machte sich selbst zu nichts (V. 7). Niemals gab der ewige Sohn seine Gottheit auf, sondern nur die äußeren Zeichen dieser Gottheit. Als

er auf unseren Planeten kam, legte er seine himmlische Herrlichkeit und Majestät ab. Über dem Kopf jenes vollkommenen Babys in der Krippe von Bethlehem zeigte sich kein Heiligenschein wie auf einer Weihnachtskarte. Aber was war mit seinen göttlichen Eigenschaften – seiner Allmacht, seiner Allwissenheit, seiner Allgegenwart? Legte der Sohn Gottes auch diese Dinge ab, als er auf diese Welt kam? Nein! Diese Eigenschaften gehören zur Natur und zum Wesen Gottes, und in keiner Weise hörte der ewige Sohn bei seiner Menschwerdung auf, Gott zu sein. Den Gebrauch seiner göttlichen Eigenschaften für sich selbst gab er freiwillig auf, aber er legte sie nicht ab.

In den Evangelien leuchtet immer wieder auf, wie unser Herr seine göttlichen Eigenschaften im Interesse anderer benutzte. Seine Allmacht sehen wir in seiner Macht über Krankheiten, als er Kranke heilte, über den Tod, als er Tote auferweckte, über das Dämonische, als er Dämonen austrieb, und über Katastrophen, als er den See beruhigte (vgl. Lk 8 – alle vier in einem Kapitel). Seine Allwissenheit sehen wir z. B. im Vorauswissen der genauen Einzelheiten, die ihm in der Zukunft begegnen würden – seine Leiden, seine Verwerfung, sein Tod, seine Auferstehung (Mk 8,31). Er wusste, wer ihn verraten würde (Mt 26,21–25). Er wusste, dass Petrus ihn bis zum Sonnenaufgang dreimal verleugnen würde (Mk 14,29f.). Er wusste, dass er gekreuzigt werden würde (Joh 12,32f.). Er wusste, dass auf seine Auferstehung die Himmelfahrt folgen würde (Joh 14,28f.).

Was war mit der Allgegenwart des Herrn, als er hier auf der Erde



war? Obwohl dieser Begriff unser begrenztes Fassungsvermögen übersteigt, deutet die Schrift an, dass der Herr bei seiner Menschwerdung auch diese Eigenschaft nicht aufgab. Nehmen wir z. B. Mt 18,20, wo Jesus sagt: »Denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich in ihrer Mitte.« Auch wenn diese Aussage gewöhnlich auf seine Gegenwart in der heutigen Zeit angewendet wird, müssen wir bedenken, dass er dies damals im Präsens sagte – während er körperlich hier auf der Erde war. Natürlich war der Leib unseres Herrn immer nur an einem Ort auf einmal, so wie es auch sein Auferstehungsleib heute ist. Aber wenn wir den Sohn Gottes seiner Allgegenwart berauben, weil er bei seiner Menschwerdung einen Leib annahm, enthalten wir ihm für immer einen wesentlichen Teil seiner Gottheit vor – denn Jesus lebt heute leiblich! Eines Tages werden wir unseren Herrn persönlich sehen, und doch ist er heute schon in unserer Mitte. Er ist allgegenwärtig. Der ewige Sohn war immer allgegenwärtig. Die christliche Lehre von der Allgegenwart Gottes bedeutet: Gott an allen Orten zu allen Zeiten.

### Menschliche Eigenschaften

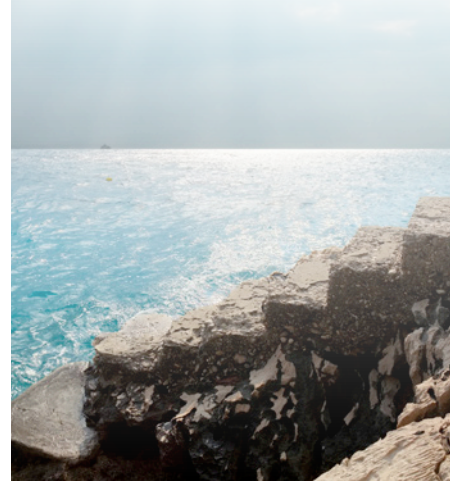
Vers 7 zeigt, dass der Sohn Gottes bei seiner Menschwerdung »Knechtsgestalt annahm, indem er den Menschen gleich geworden ist«. Es geht hier darum, dass Gott menschliche Gestalt annahm. Beachten wir die Verbindung mit dem Anfang von Vers 6. Er war immer in Gestalt Gottes gewesen (V. 6), nahm aber jetzt die Gestalt des Menschen an (V. 7). Der Gedanke ist nicht, dass er eine Gestalt auf-

gab, um eine andere anzunehmen, sondern dass er zusätzlich zu seinem Gott-Sein menschliche Gestalt annahm. Jesus war und ist völlig Gott und völlig Mensch. Er ist nicht 50 % Gott und 50 % Mensch; er ist 100 % Gott und 100 % Mensch! Der Sohn »nahm Knechtsgestalt an« und übergab sich völlig dem Willen des Vaters (Mt 20,28). »Indem er den Menschen gleich geworden ist« bedeutet, dass er ein wirklicher und echter Mensch mit allen Wesensmerkmalen der Menschheit war – ausgenommen natürlich die sündige Natur (vgl. 2Kor 5,21; 1Joh 3,5; 1Petr 2,22). Aber der Ausdruck »den Menschen gleich geworden« beinhaltet darüber hinaus, dass er nicht einfach nur ein Mensch war – seine immerwährende Gottheit blieb bestehen; er war der menschengewordene Sohn Gottes.

An der äußeren Erscheinung unseres Herrn, als er über diesen Planeten ging, war nichts Ungewöhnliches. »Der Gestalt nach wie ein Mensch befunden« (V. 7) bedeutet, dass er aß und sprach und sich kleidete wie die Menschen der damaligen Generation und Kultur. Er war wie ein König, der seine königlichen Gewänder vorübergehend ablegt und die Kleidung eines Bauern anzieht, um sich mit seinem Volk zu identifizieren und sich in es hineinzuversetzen. Die Herrlichkeit, Majestät und Königlichkeit des Herrn waren verborgen.

Als vollkommener Mensch und Diener gab Jesus sich gehorsam für andere hin, bis zum Tod am Kreuz (V. 8). Das ist die Gesinnung oder Einstellung, die den wachsenden Christen kennzeichnen sollte. Das ist die wahre »Weihnachtsstimmung«.

David R. Reid



# Ausruhepunkt Gott

## Psalm 62

*»Freio – hier gilt es nicht mehr! Ich bin im Freio, so war es abgemacht. Freio – nein echt, mir tut der Fuß weh. Freio – und schon ist alles klar.«*

BAP, die Band um Wolfgang Niedecken, hat 1990 in dem Lied »Freio« dem Kinderspiel »Fangen« ein Denkmal gesetzt – genauer gesagt dem Ausruhepunkt des Spiels. Beim »Fangen« muss ein Fänger bekanntlich andere Mitspieler durch eine Berührung fassen, dazu sagt man: »Du bist!« oder »Ich hab dich!« Dabei gibt es aber immer auch Auszeiten, sichere Ausruhepunkte. Man geht an einen bestimmten Ort oder ruft ein Stichwort – in Köln halt »Freio«, woanders z. B. auch »Aus« oder »Frei« –, und schon kann man nicht mehr gefangen werden. Wer »Freio« ruft, ist außer Gefahr und hat eine Verschnaufpause sicher. »Freio« ist daher für Kinder, so sieht es zumindest Wolfgang Niedecken im Rückblick auf seine Kindheit, »das schönste Wort der Welt«.





Viele Menschen wünschen sich, auch als Erwachsene über solch ein wirkungsvolles Wort, solch einen schützenden Mechanismus zu verfügen. Viele hätten gerne eine stärkere innere Gelassenheit, um Anforderungen und Belastungen gewachsen zu sein. Sie sehnen sich nach einer Möglichkeit, wirklich zur Ruhe zu kommen, Geborgenheit zu erleben, Sicherheit, Stabilität und Schutz, also einen Rückzugsort zu erfahren.

Der Psalm 62 ist ein Text für Menschen, denen manchmal alles zu viel wird. Bei diesem jahrtausendealten Lied können wir lernen, wie man mit Belastungen, Angriffen, Schwierigkeiten umgehen kann. Wir alle sehen uns immer wieder Anforderungen, Schwierigkeiten oder sogar Bedrohungen ausgesetzt. Um uns, in uns herrscht fast pausenlos Unruhe: Vielleicht müssen wir Beziehungsstörungen aushalten, eine unerfreuliche Diagnose verarbeiten, Mobbing ertragen, mit Angst, Stress oder beruflicher Unsicherheit umgehen – unser Leben hält permanent Herausforderungen bereit. Bei vielen Menschen schwingt daher kontinuierlich eine gewisse innerliche Unausgeglichenheit oder Aufregung mit, die sich nie ganz legt.

David, der Dichter des alten Liedes, lebt vor, wie man trotz aller Sorgen und Probleme seine innere Ruhe findet und behält. Auch er kennt und erlebt Aufregung, Sorge, Gefahr und Angriffe zur Genüge. Aber er findet seine sichere Auszeit und eine innere Gelassenheit bei Gott. Im 62. Psalm beschreibt David Gott als seinen Ausruhepunkt im Trubel des Alltags, in der Hektik, in der Schwierigkeit des Lebens.

**Vers 1:** »Dem Chorleiter. Nach Jedutun. Ein Psalm. Von David.« (REÜ)

Jedutun war ein Chorleiter oder Dirigent, der die gottesdienstliche Musik am Tempel, dem jüdischen Heiligtum, anleitete (1Chr 16,41; 25,1.6; 2Chr 5,12). David übergab also vermutlich Jedutun den vorliegenden Psalm zur musikalischen Ausführung bzw. Ausgestaltung.

Heutzutage würden wir sagen: Das Lied ist in der Gemeinde »Manfred-Siebold-mäßig zu begleiten« oder »nach der Weise von Albert Frey arrangiert« ... Das sind aber nur die technischen Hinweise aus der Überschrift – ab Vers 2 geht es inhaltlich richtig los. David erzählt von seinen Erfahrungen:

### 1. Erfahrung sicherer Geborgenheit

**Vers 2–3:** »Nur auf Gott vertraut still meine Seele, von ihm kommt meine Hilfe. Nur er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Festung; ich werde kaum wanken.«

Das Lied beginnt mit einem Bekenntnis – es beschreibt gelassenes Vertrauen. Die Psalmen haben ja viele Gesichter: »Von Jubel und Saitenspiel, von Seufzen und Klagen hören wir in den Psalmen. Festliche Hymnen wechseln mit flehenden Hilferufen. Menschen schreien zu Gott, wie ein Ertrinkender nach dem Retter schreit. Hier in diesem Psalm kehrt die große Stille ein. Es ist das Gebet eines Mannes, der mitten in großer Bedrängnis in Gott selbst zur Stille fand.«<sup>1</sup>

Im weiteren Verlauf des Psalms zeigt sich, dass David dieses Lied in einer sehr schwierigen Phase seines Lebens gedichtet haben muss; gut möglich, dass es zu der Zeit entstand, als sein Sohn Absalom eine Revolte anzettelte und ihn vom Thron stürzen wollte (vgl. 2Sam 15–18). Die

<sup>1</sup> Helmut Lamparter: *Das Buch der Psalmen I. Psalm 1–72*, Stuttgart 1958, S. 298.



Situation würde jedenfalls gut zu den folgenden Beschreibungen des Psalms passen: Sein Thron ist in Gefahr, sein Leben ist bedroht, enge Freunde lassen ihn im Stich.

Aber David hält fest: Bei Gott (und nur bei ihm) komme ich innerlich zur Ruhe. Diese Stille ist nicht unbedingt mit äußerem Frieden gleichzusetzen oder mit völliger Ruhe um ihn herum. Das Wort »Stille« beschreibt eine innere Gelassenheit; David ist trotz der problematischen Situation nicht nervös, angespannt und besorgt, sondern wartend, vertrauend, hörend.

Diese innere Ruhe ist eben kein passives Ertragen der Umstände, sondern aktives Handeln, »ein kraftvolles Rechnen mit Gott, ein Wissen um ihn und ein Hoffen auf ihn«<sup>2</sup> (vgl. Ps 37,7; Jes 7,4; 30,15). Wörtlich übersetzt steht hier in Vers 2: »Nur zu Gott hin, auf ihn ausgerichtet, kommt meine Seele zur Ruhe«, oder, wie Martin Buber übersetzt: »Nur auf Gott zu ist Stille meine Seele.«

Es wird deutlich, dass »das Stillwerden in der Hinwendung zu Gott erreicht wird. Es ist eine zu Gott gewendete Stille, die [...] von Gott bewirkt und von Gott gesichert wird. Es ist nicht die Stille einer frommen Stimmung gemeint, sondern die Stille nach dem Sturm, die Stille, in die der Geborgene hineintritt, die Stille, die Ruhe des Vertrauens.«<sup>3</sup>

David umreißt eine innere Ruhe und Gelassenheit, die wir nicht selbst herbeiführen können. Gemeint ist eben keine Ruhe, die man in sich schaffen oder finden kann (etwa durch meditatives Finden der »inneren Mitte« oder der eigenen »inneren Kraftquellen«) – es ist das Verankern in einem Größeren. »Nicht in Davids Wesen ist es still, Gott selbst ist die Stille«<sup>4</sup> – aber im engen Kontakt zu Gott wird es auch in David ruhig.

Die beschriebene Ausgeglichenheit ist eine »Richtung des Herzens«,<sup>5</sup> auf die man sich einlassen, für die man sich entscheiden, die man wagen muss. Mein kleiner Sohn träumte eine Zeitlang jede Nacht von seltsamen Fischen, die ihn auffressen wollten. Dann kam er immer schnell und aufgeregt in unser Schlafzimmer, kletterte erleichtert in die Besucherritze und schlief sofort wieder ein. David wendet sich auf eine ähnliche Weise Gott zu und findet bei ihm innere Stille, Hilfe, Sicherheit und Geborgenheit.

Diese beiden Verse sind der Kern des Psalmlieds, sie werden wie ein Refrain später noch einmal wiederholt. David formuliert mit ihnen ein komprimiertes Vertrauensbekenntnis, er beschreibt in ihnen sein »Lebensprogramm«.<sup>6</sup> Seine Hilfe kommt nicht nur von Gott, Gott selbst ist sein Fels, seine Rettung, seine Festung. Wenn David in Gottes Nähe ist, sich auf ihn ausrichtet, erfährt er, dass Gott aufgrund seiner unerschütterlichen Stabilität wie ein festes, stabiles Fundament ist.

Aus dieser Sicherheit heraus wagt David es sogar, seine Feinde direkt anzusprechen:

**Verse 4–5:** »Wie lange wollt ihr einen Mann bestürmen, morden ihr alle – wie eine überhängende Wand, eine eingestoßene Mauer? Sie planen nur, ihn von seiner Höhe zu stoßen; sie finden Gefallen an der Lüge; mit ihrem Mund segnen sie, doch in ihrem Innern fluchen sie.«

David kann seinen Feinden die Stirn bieten; er sagt in Vers 4 mit an-

2 Hans Brandenburg: *Der Psalter – das Gebetbuch des Volkes Gottes*, I. Teil: *Psalm 1–72*, Gießen/Basel 1967, S. 219.

3 Claus Westermann: *Ausgewählte Psalmen*, Göttingen 1984, S. 111f.

4 Dieter Schneider: *Das Buch der Psalmen*, 2. Teil, Wuppertal 1996, S. 66.

5 Schneider, S. 65f.

6 Johannes Paul II. / Benedikt XVI.: *Die Psalmen. Das Abendgebet der Kirche*, Augsburg 2006, S. 170.

deren Worten: »Wann begreift ihr endlich, dass ihr vergeblich versucht, mich zu zerstören?« »In dieser Frage steckt überlegene Gelassenheit«,<sup>7</sup> obwohl der Beter sich keine Illusionen über die Größe der Gefahr macht.

»Dieser Vorwurf lässt seine innere Sicherheit und Gelassenheit erkennen, die er in Gott gefunden hat.«<sup>8</sup> »Wie sehr seine Stärke nicht in ihm, sondern in Gottes Fels-Sein gründet, erkennt man an den ehrlichen Formulierungen, mit denen er sich eine sich neigende Wand und eine umgestoßene Mauer nennt.«<sup>9</sup> Er weiß genau: Seine eigenen Kräfte lassen irgendwann nach. Sein Vertrauen in nahestehende Menschen wurde enttäuscht, der komplette Zusammenbruch droht.

Die »Anrede an die Feinde« geht in Vers 5 in eine fast schon distanzierte »Schilderung« derselben über.<sup>10</sup> Davids Feinde, vermutlich angeführt von seinem eigenen Sohn (wenn man von der Absalom-Geschichte als historischem Hintergrund ausgeht), wollen ihn vom Thron stürzen, ihm den letzten Stoß verpassen. Er beschreibt den Rufmord, dem er ausgesetzt ist, die Zerstörungswut, die seine Feinde antreibt. David nimmt genau wahr, dass manche seiner Gegner Freundschaft heucheln, aber ihn hintenherum verleumdern. Er weiß, dass seine Feinde sein Ansehen, seinen Einfluss zerstören wollen. Und fast ist es ihnen schon gelungen!

Auch wir fühlen uns manchmal wie David auf der Flucht, kurz vorm Zusammenbruch – in Gefahr, bedrängt, verfolgt, angegriffen, unter Druck, in die Ecke gedrängt ... Auch wir leiden manchmal unter dem falschen Spiel anderer, unter Ungerechtigkeit, Gemeinheit, Anfeindungen. Auch wir tragen manchmal Lasten, die uns umzuwerfen drohen. Wir können bei David lernen, wie man mit Belastungen, Problemen, Angriffen, Schwierigkeiten umgehen kann. David zeigt uns, wie wir auch unter widrigen Umständen große innere Ruhe finden und behalten. »Gott gegenüber [...] klagt er nicht an, sondern hält sich schweigend an ihn.«<sup>11</sup> David »streift seine Not nur noch im Vorübergehen, denn er ist angekommen bei Gott«.<sup>12</sup>

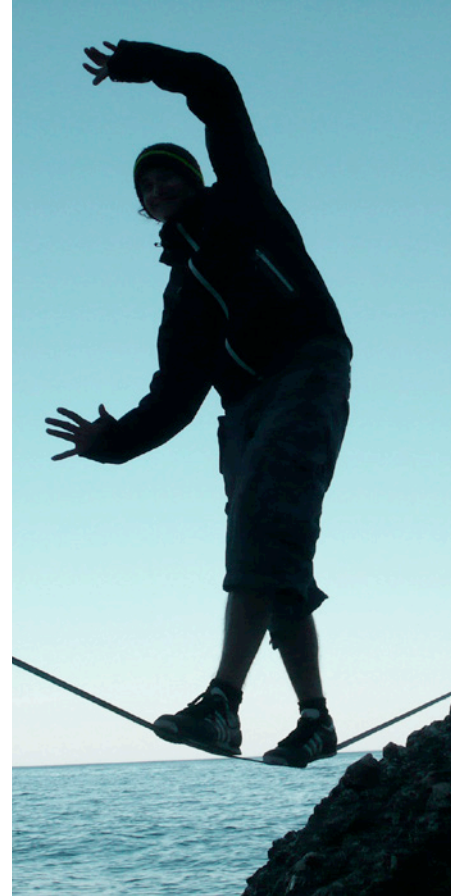
Und wieder folgt der Refrain, der diese Grunderfahrung in den Vordergrund rückt, die David hoffnungsvoll nach vorne schauen lässt:

## 2. Einladung zum Gottvertrauen

**Verse 6–7:** »Nur auf Gott vertraue still meine Seele, denn von ihm kommt meine Hoffnung. Nur er ist mein Fels und meine Hilfe, meine Festung; ich werde nicht wanken.«

Das Vertrauensbekenntnis von eben wird »nach dem Hinblicken auf seine Gegner [...] noch einmal wiederholt«.<sup>13</sup> Die Wiederholung der zwei Verse vom Anfang klingt ein wenig wie eine »Selbstaufmunterung«, gewissermaßen eine an sich selbst gerichtete Ermahnung.<sup>14</sup> Hier wird »die grundlegende Ausrichtung von Davids Leben [...] nochmals bestätigt«.<sup>15</sup>

In der beängstigenden Lage, die David eben beschrieben hat, kann nur Gott ihm Ruhe und Sicherheit geben. Und man merkt: es ist alles eine Frage der Perspektive. Eben sagte David noch: »Eigentlich bin ich zur Zeit wie eine schiefe Wand, nämlich ziemlich instabil und einsturzgefährdet.« Jetzt sagt er dagegen: »Ich bin bei Gott in einer sicheren Burg, wie auf Felsen gegründet.«



7 Lamparter, S. 300.

8 Heinrich Groß / Heinz Reinelt: *Das Buch der Psalmen. Band 1 (Ps. 1–72)*, Leipzig 1978, S. 332.

9 Schneider, S. 66.

10 Westermann, S. 111.

11 Beat Weber: *Werkbuch Psalmen I. Die Psalmen 1 bis 72*, Stuttgart 2001, S. 277.

12 Schneider, S. 64.

13 Westermann, S. 112.

14 Groß/Reinelt, S. 333.

15 Donald Guthrie / J. Alec Motyer (Hrsg.): *Kommentar zur Bibel*, Wuppertal 2008, S. 590.



David schildert eine ganz persönliche Erfahrung: Er spürt trotz aller Probleme wieder festen Boden unter den Füßen. Weil er Vertrauen in Gott setzt, findet er Geborgenheit in ihm. Interessant ist, dass im hebräischen Grundtext eine prozesshafte Entwicklung der gefühlten Sicherheit nachzuvollziehen ist, denn die Wiederholung des Refrains ist ein wenig abweichend formuliert. In Vers 3 hieß es wörtlich übersetzt: »*ich werde kaum wanken*«. Die Einschränkung fehlt in der Wiederholung. In Vers 7 heißt es: »*ich werde nicht wanken*! Hier merkt man eine zunehmende Gelassenheit und Zuversicht! »Der Glaube des Psalmdichters wächst: Im zweiten Verse hatte er nur die Zuversicht, dass er nicht *sehr* wanken werde; jetzt ist sein Vertrauen ganz unbeschränkt.«<sup>16</sup>

Eine zweite Nuance ändert sich übrigens im Refrain. Zuerst hieß es: »*von ihm kommt meine Hilfe*«, jetzt heißt es: »*von ihm kommt meine Hoffnung*«. »Während bei Hilfe mehr an vorausgegangene Erfahrungen gedacht ist, sieht die Hoffnung mehr auf Zukünftiges.«<sup>17</sup> David setzte sein Vertrauen in Gott und wurde nicht enttäuscht. Jetzt richtet sich sein Blick erwartungsvoll weiter nach vorne.

Im nächsten Abschnitt gibt David seine Erfahrungen an die Gemeinde weiter, fordert sie auf, in Zukunft ähnlich gute Erfahrungen mit Gott zu machen.

**Verse 8–9:** »Auf Gott ruht mein Heil und meine Ehre; der Fels meines Schutzes, meine Zuflucht ist in Gott. Vertraut auf ihn allezeit, ihr von Gottes Volk! Schüttet euer Herz vor ihm aus! Gott ist unsere Zuflucht.«

David »häuft« in Vers 8 »die Worte und Bilder, mit denen er Gott preist.«<sup>18</sup> Er macht erst noch einmal deutlich: Auch wenn seine Feinde ihm das Leben schwer machen, auch wenn seine Situation bedrohlich und unangenehm ist, vielleicht wenig hoffnungsvoll – seine persönliche Ehre liegt in guten, nämlich in Gottes Händen. Er weiß sich auf sicherem Fundament stehend, Gott gibt ihm Halt und Zuflucht – Gott ist für ihn wie ein Ausruhepunkt, wie das »Freio« beim Fangen. Hier kann ihm keiner etwas anhaben.

Das Wort »mein« ist entscheidend: David fasst hier seinen persönlichen Bezug zu Gott in Worte. Gott ist Rettung, Ehre, Halt und Zuflucht. Dies alles wäre abstraktes und nutzloses Wissen ohne das Possessivpronomen. Daher bleibt die Aussage nicht allgemeingültig stehen, sondern wird konkretisiert; David sagt: Gott ist *mein* stabiles Fundament, *meine* Hoffnung, *meine* Rettung, *meine* Ehre, *meine* Zuflucht.

Gott wird im Psalm 62 mit vielen positiven Eigenschaften beschrieben. Das alles hat nur dann etwas mit mir zu tun, wenn Gott auch wirklich »mein« Gott ist. In der Ausrichtung auf den lebendigen Gott wird Gott zu »meinem« Gott. Nicht, dass er mir gehört – eher, dass ich zu ihm gehöre. Wenn du einen Ausruhepunkt bei Gott finden willst, Schutz, Sicherheit, Hilfe – ist deine Beziehung zu Gott der entscheidende Knackpunkt.

Wie wird Gott zu meinem Gott? Das sehen wir in Vers 9. Dem persönlichen Glaubensbekenntnis, der persönlichen Erfahrung folgt dort nämlich die Empfehlung. David ruft die Menschen um ihn herum dazu auf, ihr Herz vor Gott auszuschütten. Der Dichter will »aus seinen eigenen

16 C. H. Spurgeon: *Die Schatzkammer Davids – Eine Auslegung der Psalmen. II. Band, Psalm 42–72*, Bielefeld 1996, S. 320.

17 Westermann, S. 113.

18 Spurgeon, S. 321.

Erfahrungen heraus zum Vertrauen ermutigen«, denn »das Vertrauen, das hier einer als seine Lebensgrundlage bekennt, ist aus Erfahrungen erwachsen. Man kann Vertrauen nicht lernen wie eine Lehre, Zuversicht ist niemals das Ergebnis eines Denkprozesses. Eben deswegen ist es für eine Gemeinschaft lebenswichtig, dass die Erfahrungen, aus denen Vertrauen erwuchs, weitergegeben werden.«<sup>19</sup>

Genau das geschieht hier! David berichtet von seiner Erfahrung und empfiehlt sein Gottvertrauen anderen weiter. Es folgt eine »kollektive und weisheitliche Generalisierung«,<sup>20</sup> deswegen steht »*unsere Zuflucht*« in Vers 9 auch im Plural.

Wer genau ist angesprochen? Historisch vermutlich »die ihm Treugebliebenen«. <sup>21</sup> David fordert sie in der auch für sie notvollen und schwierigen Situation auf: »*Schüttet Gott euer Herz aus!*« Da merkt man: In der Ausrichtung auf Gott still und ruhig zu werden heißt nicht, nichts zu sagen. Es heißt aber, im Gebet auch aufnahmebereit zu sein, aufmerksam – eben auf Gott ausgerichtet.

David empfiehlt seinen Leuten: Sie sollen das, was in ihnen tobt, was sie beschwert, nicht für sich behalten, sondern abgeben. David empfiehlt aus eigener Erfahrung, »dass der Mensch sich nicht mit seiner Angst und Sorge selbstquälerisch in sich verschließt, sondern sich Gott öffnet und sein Herz vor ihm ausschüttet.«<sup>22</sup> Warum? Weil dann Gott einbezogen ist in ihre problematische Lage. Das ist der entscheidende Punkt: Sie sollen Gott das Herz ausschütten und es im Gegenzug mit seinem Frieden füllen lassen.

Wenn wir uns im Gebet Gott öffnen, distanzieren wir uns »willentlich von dem, was uns quält, und zeichnen von dem Moment an nicht verantwortlich für das, was uns zu schaffen macht«<sup>23</sup> – jedenfalls nicht allein verantwortlich.

Unser Sohn hat kürzlich im Kindergarten etwas Faszinierendes geschenkt bekommen: einen Sorgenfresser. Das ist ein Stofftier mit Reißverschluss-Mund. Man schreibt oder malt seine Sorgen und Probleme auf einen kleinen Zettel, öffnet den Reißverschluss des Sorgenfressers, steckt den Zettel rein und ... haps! futtert der Sorgenfresser alle Probleme weg. So weit die Theorie. (Und wir lächeln über den im Alten Testament geschilderten Götzenglauben?!)

Ich verstehe, dass eine solche Visualisierung Kindern eine Hilfe sein kann. Aber wer als Erwachsener noch glaubt, dass ein Sorgenfresser Sorgen frisst, glaubt auch, dass ein Zitronenfalter Zitronen faltet ... Wir, die wir an Gott glauben, haben ein konkretes Gegenüber, eine reale Person: den lebendigen und mächtigen Gott. Er will persönlich unsere Hilfe sein, unsere Zuflucht.

Gott will eben *nicht* unser Sorgenfresser sein. Nimmt Gott alle unsere Sorgen, unsere Probleme weg? – Nein, nicht sofort, nicht automatisch, nicht immer! Aber er stabilisiert uns innerlich, er ist unser fester Grund, also unser belastbares Fundament inmitten aller Herausforderungen!

Auch David hat nach seiner Ausrichtung auf Gott nicht plötzlich ein problemfreies, sorgenfreies Leben, aber er sagt: Ich werde von den Schwierigkeiten und Herausforderungen nicht umgehauen, nicht umgeworfen. Paulus schildert das übrigens ähnlich. Er hat selber eine schlimme



19 Westermann, S. 113.

20 Weber, S. 277.

21 Franz Delitzsch: *Die Psalmen*. Nachdruck der 5., überarbeiteten Auflage von 1894, Gießen 2005, S. 420.

22 Lamparter, S. 300.

23 Schneider, S. 67.



chronische Krankheit, die ihm sehr zu schaffen macht, die ihn laufend beeinträchtigt. Aber er konstatiert aus eigener Erfahrung: »Von allen Seiten dringen Schwierigkeiten auf uns ein, und doch werden wir nicht erdrückt. Oft wissen wir nicht mehr weiter, und doch verzweifeln wir nicht. Wir werden verfolgt und sind doch nicht verlassen; wir werden zu Boden geworfen und kommen doch nicht um« (2Kor 4,8f. NGÜ).

Paulus bekräftigt Davids Erfahrung: Nur in der Abhängigkeit von Gott sind wir stark – weil Gott stark ist. In 2Kor 12,9f. schildert Paulus, wie Gott ihm eine wichtige Grundregel klargemacht hat: »Je schwächer du bist, desto stärker erweist sich an dir meine Kraft.« Starke Erfahrungen mit Gott machen wir, wenn wir begreifen, wie schwach wir ohne ihn sind und wie sehr wir ihn brauchen.

Skeptische Menschen werden jetzt sagen: Moment mal – ist das wirklich die einzige Möglichkeit, mit dem Leben fertigzuwerden? Kann man das nicht irgendwie auch alleine hinkriegen? Geht das nicht auch ohne Gott? David ahnt diesen Einwand und geht auf ihn ein, indem er abschließend Alternativen zu seinem Grundansatz abwägt.

Eben hat David klargemacht, dass er Sicherheit, Schutz, Stabilität und Hilfe verlässlich bei Gott findet. Jetzt vergleicht er sein Gottvertrauen mit dem Vertrauen auf andere Stützen; exemplarisch greift er das Vertrauen auf andere Menschen, auf Macht und auf Reichtum heraus.

### 3. Abwägung von Alternativen

**Verse 10–11:** »Nur Hauch sind die Menschenöhne, Lüge die Herrensöhne. Auf der Waagschale steigen sie empor, sie sind allesamt leichter als ein Hauch. Vertraut nicht auf Erpressung, und betrügt euch nicht durch Raub; wenn der Reichtum wächst, richtet euer Herz nicht darauf!«

Wenn die Kanzlerin Angela Merkel einen Beschluss durchsetzen will, etwa im Zuge der Finanzkrise, was sagt sie dann? Ihr Vorschlag sei »alternativlos«. Genauso argumentiert David hier. Er sagt: Jeder Mensch muss die Grundentscheidung treffen, ob er sein Vertrauen auf Gott setzt oder auf etwas Vergängliches. Und Gottvertrauen ist seiner Ansicht nach alternativlos.

Vielleicht schwingt hier aus der konkreten historischen Situation heraus auch die Warnung an Opportunisten mit, die überlegen, sich den Rebellen anzuschließen, weil sie von ihnen später eine Gegenleistung erhoffen? David warnt jedenfalls sehr grundsätzlich vor trügerischen Alternativen und falschen Sicherheiten. »Der Beter von Ps. 62 ist überzeugt, dass nur Gott allein dieses Fundament sein kann.«<sup>24</sup> David sagt: Ohne Gottesbeziehung sind Menschen »auf sich gestellt, ohne Halt und Dauer«.<sup>25</sup>

David richtet seine »kritische Aufmerksamkeit«<sup>26</sup> auf denkbare Alternativen zum Gottvertrauen. Er geht beispielhaft drei Alternativen durch:

- Auf Menschen, also auf Beziehungen, sagt David in Vers 10, kann man sich nicht wirklich verlassen – immer wieder gibt es da Enttäuschungen, das bleibt einfach nicht aus. Wer glaubt, für jedes Problem einen passenden Experten oder Fürsprecher zu kennen, kann schnell auf die Nase fallen. David beschreibt das mit dem Bild der Waage (vgl. Ps 39,6f.; Jes 40,15; Dan 5,27), das ausdrücken soll: Auf Dauer findest du auch bei

24 Manfred Oeming / Joachim Vette: *Das Buch der Psalmen. Psalm 42–89*, Stuttgart 2010, S. 130.

25 Guthrie, S. 591.

26 Johannes Paul II. / Benedikt XVI., S. 171.

»hohen Tieren« nichts von Gewicht. Menschen, auf die man baut, können von einem auf den anderen Tag abgesetzt werden, verarmen, krank werden, sterben ... alles, was man von der Beziehung zu ihnen erhoffte, ist dann hinfällig.

- Auf die eigene Macht oder sogar auf Gewalt zu setzen, also die eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten (V. 11a) als Lebensgrundlage zu wählen, kann schnell in die Hose gehen. Das Blatt kann sich rasch wenden. Macht kann schnell vorbei sein, wenn man abgewählt, abgesetzt oder rausgeschmissen wird. Die eigenen Möglichkeiten erreichen früher oder später ihre Grenze. Die eigenen Fähigkeiten sind nicht auf Dauer in allen entscheidenden Bereichen denen anderer Menschen überlegen.

- Reichtum und Besitz scheinen manchen Sicherheit zu geben (Mt 6,19–21; Lk 12,15–21; 1Kor 7,31; 1Tim 6,9–19): Man kann sich mit einem gewissen Vermögen halt vieles leisten, hat meist großen Einfluss, bekommt als Privatversicherter schneller Arzttermine und wird in den meisten Bereichen des Lebens mit mehr Respekt behandelt. Man hält sich dann schnell auch für etwas Besseres. David sagt: Bilde dir nichts drauf ein, wenn du reich bist ... Auch Geld bietet keinen verlässlichen Halt. Reichtum kann durch unglückliche Ereignisse völlig unerwartet von einem Tag auf den anderen verloren sein. Und dann?

Es geht David hier »um die Grundfrage, worauf ein Mensch in diesem Leben seinen Glauben gründen soll.«<sup>27</sup> »Bei der Herzensausrichtung läuft es nicht auf ein Mehr-oder-Weniger, sondern auf ein Entweder-Oder hinaus«<sup>28</sup> (vgl. Mt 6,24; Lk 16,13).

Beziehungen und persönliche Netzwerke, eigene Möglichkeiten und Reichtum bieten Pseudo-Sicherheit, keinen wirklichen Halt. Immer wieder schimmert Davids Grundüberzeugung durch: Nur Gott enttäuscht nie! Nur auf ihn ist auf Dauer wirklich Verlass! Nur er ist unser Ausrufepunkt im Chaos des Lebens, in den Problemen, in den Angriffen, den Schwierigkeiten des Lebens. Bei ihm oder nirgendwo finden wir innere Ruhe, Gelassenheit und Sicherheit.

**Verse 12–13:** *»Eines hat Gott geredet, zwei Dinge sind es, die ich gehört, dass die Macht bei Gott ist und dein, Herr, die Gnade; denn du, du vergiltst jedem nach seinem Werk.«*

Vielleicht hatte David in der Ausgangssituation, die dem Psalm historisch zugrunde liegt, »im Tempel Zuflucht gesucht und ein Vertrauensstärkendes Gotteswort erhalten.«<sup>29</sup> Dann wäre der persönliche Zuspruch hier im Psalm erhalten geblieben und durch Bekenntnisaussagen ergänzt worden. Gott hat David jedenfalls wiederholt zugesagt und aktuell bestätigt, dass er der Stärkste ist, dass auf ihn Verlass ist ...

In Vers 13 »wendet sich der Psalmist in direkter Anrede an Gott, von dem er bisher in der 3. Person gesprochen hat. Er kehrt zurück in die heilige Stille vor Gottes Angesicht.«<sup>30</sup> »Das Vertrauensbekenntnis geht in das Gotteslob über.«<sup>31</sup>

Was für ein schöner Dreiklang: Gott ist mächtig, gnädig und gerecht. Der Schlusssatz des Psalms deutet aber auch an: Wer Gott nicht ernst



27 Lamparter, S. 301.

28 Weber, S. 278f.

29 Weber, S. 276.

30 Lamparter, S. 302.

31 Westermann, S. 113.

nimmt, mit ihm nichts zu tun haben will, muss auch mit den Konsequenzen alleine zurechtkommen (vgl. Röm 2,6ff.). Hier steht »der Vergeltungsgedanke (Vergeltung hier sowohl als Strafe wie auch als Belohnung) im Zusammenhang mit dem Fundament des jeweiligen Vertrauens«. Bemessungsgrundlage sind nicht unsere Taten, sondern »gerade die Entscheidung, an was oder wen der Einzelne sein Herz hängt.«<sup>32</sup> Der Satz sollte aber in erster Linie einladend und »positiv verstanden werden: Wer es wagt, sich auf Gottes Stärke allein zu verlassen, wird erfahren, dass sich dieses Vertrauen lohnt.«<sup>33</sup>

### Schluss

Was immer uns auch im nächsten Jahr, in den nächsten Lebensstationen erwartet, was immer auch auf uns einstürmen wird: Wir können immer wieder gemeinsam mit anderen oder in individueller Gestaltung innerlich ruhig werden durch die Ausrichtung auf Gott, durch die konzentrierte Begegnung mit ihm. Er ist unser Ausruhepunkt in den Herausforderungen des Lebens.

Die Ausrichtung auf Gott beseitigt nicht auf Anhieb alle Probleme, erleichtert uns aber den Umgang damit. Die persönliche Beziehung zum allmächtigen, gnädigen und gerechten Gott macht uns stark. Wenn Gott meine Sicherheit ist – wer oder was kann mich verunsichern? Wenn Gott meine Ehre ist – wer oder was kann mich klein machen? Wenn Gott mein stabiles Fundament ist – wer oder was kann mich aus der Bahn werfen? Wenn Gott meine Hoffnung ist – wer oder was kann meine Perspektive trüben?

In der Ausrichtung auf Gott finde ich innere Ruhe, Sicherheit und Stabilität – wenn Gott »mein« Gott ist. Das wird Realität, wenn ich nicht alle Viere von mir strecke und sage: »Gott, dann mach mal bitte«, sondern wenn ich mich wirklich nach ihm ausstrecke, also aktiv Zeit mit ihm und seinen Leuten verbringe, Zeit exklusiv für ihn reserviere.

Gott erfüllt mich mit seinem Frieden, wenn ich ihm mein Herz ausschütze (vgl. Phil 4,6f.), wenn ich aufnahmebereit bin vor ihm, mich auf ihn konzentriere und von ihm prägen und ganz ausfüllen lasse – mit dem, was ihn ausmacht, mit dem, was ihm wichtig ist. Das geschieht, wenn ich Gott aufmerksam zuhöre, wenn ich nicht auf falsche Sicherheiten (meine Beziehungen, meine Fähigkeiten, mein Geld) setze, sondern aktiv und engagiert Gottes Nähe suche.

»What you aren't using, you are losing« – das gilt auch für das Gottvertrauen. »Der lebendige Glaube erstarkt; die Erfahrung schwellt die geistlichen Muskeln.«<sup>34</sup> Aus Glaubenserfahrung wächst neues, größeres Vertrauen (vgl. dazu Röm 5,3–5 in Bezug auf Erfahrungen aus erster und Röm 15,4 in Bezug auf Erfahrungen aus zweiter Hand!).

Wie sähe mein Leben aus, wenn ich wirklich und ohne Kompromisse oder Hintergedanken Gott vertrauen würde? Was für Folgen hätte unbedingtes Gottvertrauen auf mein Verhalten, meine Planungen, meine Entscheidungen und meinen Lebensstil? Welchen Schritt muss ich jetzt gehen, um Gott mehr und mehr als *meinen* Gott zu erfahren und ihn als Ausruhepunkt zu erleben?

Ulrich Müller

32 Oeming/Vette, S. 130.

33 Schneider, S. 68.

34 Spurgeon, S. 320f.



# Erwartungshaltungen

Der König von Syrien schrieb einen Brief an den König von Israel. Der Inhalt: *»Ich habe meinen Knecht Naaman zu dir gesandt, damit du ihn von seinem Aussatz befreist«* (2Kö 5,6). Die verständliche Reaktion des Königs von Israel war: *»Bin ich Gott, um zu töten und lebendig zu machen, dass dieser zu mir sendet, einen Mann von seinem Aussatz zu befreien?«* (V. 7)

**K**ennen wir das auch: Jemand hat Erwartungen an uns, die wir nicht erfüllen können? Ganz gewiss kommt das öfter vor. In dieser biblischen Geschichte gab es den Propheten Elisa, der als Werkzeug Gottes Naaman vom Aussatz befreien konnte. In unserem Umfeld gibt es leider nicht immer jemand, der überzogenen Erwartungen anderer an unserer Stelle angemessen begegnen kann.

In Psalm 46 kann man zu diesem Thema etwas lernen. Verschiedene Bilder machen deutlich, dass unsere Erwartungshaltung letztlich auf Gott gerichtet sein sollte, weil er alles in der Hand hat und beherrscht. Dann wird zusammengefasst: *»Lasst ab und erkennt, dass ich Gott bin!«* (V. 46). Noch stärker wird dies in Jesaja 43 formuliert, wo die Souveränität Gottes sehr deutlich betont wird, mit der Schlussfolgerung: *»Ich bin der HERR und außer mir ist kein Erretter«* (V. 11).

Ein Weg Gottes, um dem Volk Israel dies bewusst zu machen, waren die Wunder, die er an ihnen tat, aber auch die Mangel-

fahrungen, die er ihnen begegnen ließ (vgl. 5Mo 29,5). Wenn wir die Geschichte Israels einmal unter diesem Aspekt lesen, stellen wir fest, dass das Volk sowohl an Gott als auch an seine Diener immer wieder überzogene Forderungen stellte, denen aus unterschiedlichen Gründen nicht begegnet werden konnte. Sie brachten z. B. Mose an Grenzen, sodass er, weil er den Felsen schlug, nicht in das Land Kanaan ziehen durfte.

Was lernen wir daraus? Erstens, dass wir keine unrealistischen, überzogenen Erwartungen an andere haben sollten. Zweitens, dass wir überzogene Erwartungen an uns (von anderen, aber auch von uns selbst) an Gott abgeben können, der über allem steht. Drittens, dass es vielleicht andere Menschen gibt, die bei zu hohen Erwartungen helfen können (wie z. B. Elisa). Und viertens schließlich, dass wir nicht meinen sollten, *endgültige* Hilfe bei anderen Menschen, anderen Göttern oder uns selbst finden zu können – sie finden wir eben nur bei Gott.

Jochen Klein



# Zur Diskussion um die Homosexualität

## *Biblische und seelsorgerliche Überlegungen*

Während der letzten fünfzig Jahre ist viel über Homosexualität gesagt und geschrieben worden. Einige erforschen mögliche biologische und soziale Ursachen unserer unterschiedlichen sexuellen Orientierung; andere diskutieren die Rechte, die Menschen nach dem Gesetz haben, um Sexualität nach ihrem Ermessen auszuleben; und wieder andere sprechen die moralische Bedeutung homosexuellen Verhaltens an.



Die Debatte um die Homosexualität ist aus der politischen Szene in die Kirche eingedrungen, und jetzt sind Christen gefordert, auf diese sozialen und gesetzlichen Entwicklungen zu reagieren. Wie haben Christen bisher reagiert? Manche haben eine irrationale Furcht vor Homosexuellen gezeigt. Manche haben ihre Ablehnung mit Respektlosigkeit, sogar mit physischer Gewalt ausgedrückt. Solche »fleischlichen« Reaktionen finden bestimmt nicht die Zustimmung des Herrn Jesus.

Sicher gibt es eine korrekte und eine unkorrekte Art, wie wir Salz und Licht in dieser Welt sein können (Mt 5,13–16). Aber für einen christlichen Arzt, Bibellehrer oder Gemeindeleiter ist es doch immer schwieriger geworden, seine Besorgtheit über die aktuellen Entwicklungen auszudrücken, ohne sofort als »lieblos«, »intolerant«, »homophob« oder »religiöser Fundamentalist« bezeichnet zu werden. Sollten Christen ihre Ansicht zum Ausdruck bringen? Welche Ansicht? Gibt uns die Bibel genügend Anleitung, um Gottes Gedanken über Ehe und homosexuelle Aktivitäten zu verstehen?

### Sexuelle Orientierung

Die Bibel unterscheidet nicht zwischen »sexueller Orientierung« und »sexueller Praxis«. Das heißt nicht, dass dieser Unterschied nicht vorhanden wäre. Unsere sexuelle Orientierung könnte als eine innere Kraft verstanden werden, als ein Verlangen ähnlich wie Hunger und Durst. Entweder gefallen wir dem Herrn durch die Art und Weise, wie wir uns gestatten, diese Kraft zum Ausdruck zu bringen, oder wir missfallen ihm.

Wir alle werden auf unterschiedliche Weise versucht. Die Intensität der Versuchung wird vom ei-

nen zum anderen unterschiedlich sein, abhängig vom persönlichen Charakter. Eine homosexuelle Orientierung könnte man als Schwäche für eine bestimmte Art von Sünden ansehen. Ein Mann mit homosexueller Orientierung wird einer stärkeren Versuchung zur Sünde mit Männern ausgesetzt sein als zur Sünde mit Frauen. Ein Mann mit heterosexueller Orientierung hat dagegen eine Schwäche für eine andere Art von Sünden: Er wird stärkeren Versuchungen ausgesetzt sein, mit Frauen zu sündigen anstatt mit Männern. Wir sind nicht verantwortlich für die Versuchungen, denen wir ausgesetzt sind, und auch nicht für unsere sexuelle *Orientierung*; wir sind jedoch für unser sexuelles *Verhalten* verantwortlich.

### »Aber Gott hat mich homosexuell geschaffen«

Manche sagen, weil Gott sie als Schwule oder Lesben geschaffen habe, müssten sie auch so leben, wie Gott sie geschaffen habe. Homosexuell zu sein sei so, wie Linkshänder zu sein. Wie könne es für jemanden falsch sein, so zu leben, wie er sei? Diese Art zu denken beinhaltet zwei Probleme. Erstens ist die Ursache einer homosexuellen Orientierung immer noch unbekannt: Die aktuelle Literatur und die meisten Fachleute auf diesem Gebiet erklären, dass die sexuelle Orientierung wahrscheinlich nicht durch einen einzigen Faktor verursacht wird, sondern durch eine Kombination genetischer, hormoneller, familiärer und anderer Umwelteinflüsse. Zweitens sind wir das Produkt nicht nur der Schöpfung Gottes, sondern auch des Sündenfalls: Die Bibel macht deutlich, dass das Eindringen der Sünde in die Welt die ganze Schöpfung in tiefe Mitleidenschaft gezogen hat. Manche Kinder werden nun mit körperlichen oder menta-



len Defekten geboren, die ernste Einschränkungen hervorrufen und zu echtem Schmerz und zu Enttäuschung führen können.

Wenn eine »homosexuelle Orientierung« von Geburt an vorhanden ist, so folgt daraus weder, dass sie »gut« ist, noch dass Gott es gutheißt, diese sexuell auszuleben. Wir sind zum Beispiel mit einer Neigung zum Egoismus geboren, aber Gott billigt es keineswegs, dass wir unseren Egoismus ausleben. So wie Egoismus, Eigensinn oder ein heißblütiges Temperament kann auch eine »homosexuelle Orientierung« als eine Art »Geburtsfehler« angesehen werden, mit dem wir achtsam umgehen müssen.

## Worum geht es eigentlich bei der Kontroverse unter Christen?

Der traditionelle christliche Standpunkt ist: Sexuelle Intimität und sexueller Verkehr *sind ausschließlich* im Rahmen einer Ehe zwischen einem Mann und einer Frau gut und erfahren nur dort den Segen Gottes. Sexueller Verkehr, der im Rahmen einer anderen Beziehung praktiziert wird, ist Sünde. Zum Beispiel verurteilt Gott nachdrücklich Gruppensex, Gelegenheitssex, Sex vor der Ehe, Ehebruch, Vergewaltigung, Prostitution, Kindesmissbrauch, Sex mit Tieren sowie alle Formen von homosexuellem Sex.

Diejenigen im christlichen Lager, die die »gleichgeschlechtliche Ehe« befürworten, stimmen *nahezu* vollständig mit dieser traditionellen christlichen Position überein, mit einem wichtigen Unterschied: der Definition der Ehe. Sie behaupten, dass eine Ehebeziehung heterosexuell sein kann (wenn man heterosexuell orientiert ist) oder homosexuell (wenn man homosexuell orientiert ist). Gibt die Bibel genug Anweisungen für

Christen, um Sicherheit über Gottes Gedanken zu diesem Thema zu gewinnen? Das ist die Schlüsselfrage.

## Argumente für die »homosexuelle Ehe«

Es gibt eine wachsende Zahl von Christen, die eine »homosexuelle Ehe« befürworten, und noch mehr, die zu diesem Thema ganz schweigen. Welche Argumente bringen die Befürworter für ihre Ansicht? Wir wollen uns jetzt fünf gängige Argumente ansehen und darauf eine Antwort formulieren.

### (1) Wir lieben uns wirklich

»Die Liebe ist aus Gott« (1Joh 4,7), und sie ist das Größte in der Welt (Mk 12,31). Liebe kann auch zwischen zwei Homosexuellen erfahren werden. Wenn Gott zwei Personen gleichen Geschlechts dieses Geschenk der Liebe gemacht hat, wie kann die Kirche das dann als Sünde verurteilen?

Sicher ist Liebe ein Geschenk Gottes, aber das ist nicht der einzige Faktor, der darüber entscheidet, was richtig oder falsch ist. Ein Mann kann tiefe und echte Liebe zu der Frau eines anderen Mannes empfinden, aber diese Liebe rechtfertigt keinen Ehebruch. Alle wahre Liebe zwischen Menschen ist von Gott gegeben, aber die unterschiedlichen Möglichkeiten, diese Liebe auszudrücken, sind durch die Bibel festgelegt. Liebe braucht Regeln, um sie in die richtige Richtung zu lenken.

### (2) In Christus ist nicht Mann noch Frau

In der ersten Schöpfung machte Gott einen Unterschied zwischen Mann und Frau. Christen aber sind Teil einer »neuen Schöpfung«, wo das Geschlecht nicht länger entscheidend ist: »Da ist nicht Jude noch



*Griechen, da ist nicht Sklave noch Freier, da ist nicht Mann und Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus» (Gal 3,28). In Christus spielt es keine Rolle, ob jemand Mann oder Frau ist. In Christus spielt es keine Rolle, ob jemand einen Mann oder eine Frau liebt und heiratet.*

Das Thema, das Paulus in Gal 3,26–29 behandelt, ist Errettung, nicht Sexualität und Ehe. Er macht deutlich, wer die »Söhne Gottes« sind (V. 26), die »auf Christus getauft« wurden (V. 27), die »einer in Christus Jesus« sind (V. 28), die Christus angehören und dadurch »Abrahams Nachkommen« sind und »nach Verheißung Erben« (V. 29). Dem Apostel geht es in dieser Stelle darum, dass alle Menschen denselben Zugang zum Heil haben.

### **(3) Die Aussagen der Bibel sind kulturell bedingt**

Die Autoren der Heiligen Schrift waren in ihrem Wissen eingeschränkt und schrieben innerhalb ihres kulturellen Umfelds. Die wenigen Schriftstellen, die von homosexuellen Beziehungen in einem negativen Licht reden, sind ein Spiegelbild der Kultur des jeweiligen Autors. Da homosexuelle Partnerschaften und »homosexuelle Ehen« heute vom Gesetzgeber wie vom kulturellen Umfeld akzeptiert werden, muss auch die Kirche lernen, sie zu akzeptieren.

Es ist richtig, dass der Heilige Geist die Niederschrift der Heiligen Schrift inspirierte, indem er die menschlichen Charaktereigenschaften jedes Autors benutzte. Kulturell bedingte Ausdrucksweisen sind in der Heiligen Schrift deutlich zu erkennen. Aber Gott setzte die heterosexuelle monogame Ehe am Anfang ein (1Mo 2,24), bevor sich Kulturen entwickelten. Wir haben nicht die Autorität, das zu ändern, was Gott zu Beginn angeordnet und was der Herr Jesus später bestätigt hat (Mt 19,4–6).

### **(4) Homosexuelle zu diskriminieren ist Ungerechtigkeit**

In der Vergangenheit haben sowohl die Kirche als auch die Gesellschaft im Allgemeinen Sklaven, Farbige und Frauen diskriminiert. Glücklicherweise wurden diese Gruppen in vielen Teilen der Welt befreit. Augenblicklich geht es darum, die Gemeinschaft der Homosexuellen zu befreien. Ihre Rechte wurden viel zu lange unterdrückt. Die »homosexuelle Ehe« sollte in jeder Gesellschaft und genauso in der christlichen Kirche volle Anerkennung erfahren und als normal und der »heterosexuellen Ehe« gleichgestellt behandelt werden.

Das Wort »Befreiung« weist auf Unterdrückung hin, welcher Art auch immer. Von welcher Form der Unterdrückung brauchen praktizierende homosexuelle Männer und Frauen Befreiung? Christen würden bereitwillig zustimmen, dass Homosexuellen, wie allen Mitmenschen, Liebe und Akzeptanz entgegengebracht werden sollte und dass sie von den Auswirkungen von Feindseligkeit und Homophobie frei sein sollten. Aber dieselben Christen haben nicht das Recht, dazu zu ermutigen, gegen Gottes offenbarten Willen zu handeln. Sich von dem zu befreien, was wahr und moralisch richtig ist, ist keine echte Befreiung. Es bedeutet Verwirrung. Das Wort »Gerechtigkeit« ist in diesem Zusammenhang nicht sinnvoll.

### **(5) Gott wirkt ohne jeden Zweifel in Kirchen, die Homosexuelle akzeptieren**

Diejenigen christlichen Kirchen, die die »homosexuelle Ehe« als gültige Alternative begrüßen und akzeptieren, zeigen deutlich, dass Gott unter ihnen wirkt. In diesen Kirchen erfahren Menschen echte Erlö-



sung, und Erlösung erfordert das Wirken des Heiligen Geistes. Gebete in solchen Kirchen erfahren Erhörung. Die Tatsache, dass Gott solche Kirchen sowie den Dienst homosexuell aktiver christlicher Pastoren segnen will, zeigt deutlich, dass Gott die »homosexuelle Ehe« billigt.

Der Gott der Bibel will jeden verlorenen Sünder retten, weil er den verlorenen Sünder liebt. Gott ist aber auch ein heiliger Gott. Er missbilligt und verurteilt Sünde, wo immer sie sich findet. Wie kann Gott in einer Welt wirken, die durch die Sünde so verdorben ist? Wenn Gott die Abwesenheit jeglicher Sünde fordern würde, um einen Dienst zu segnen, würde er keinen segnen können. Offensichtlich segnet Gott auch, wenn noch Sünde da ist. Aber die Tatsache, dass Gott fehlerhafte Menschen segnet, bedeutet nicht, dass er ihre Fehler gutheißt. Sünde bleibt Sünde. Als Mose ungehorsam war und den Felsen schlug, reagierte Gott, indem er den Felsen spaltete und einen Strom von Wasser daraus fließen ließ. Gott segnete trotz des Ungehorsams Moses. Die Segnungen Gottes, die wir vielleicht in einer bestimmten Kirche erkennen, sind kein Beweis dafür, dass Gott ihre ganze Theologie oder den Lebensstil ihrer Führer billigt! Alle Segnungen sind einzig Beweise der überwältigenden Gnade Gottes.

## Die positive Sicht der Ehe in der Bibel

Die biblische Vorstellung von Ehe und sexuellem Verkehr wird nicht einfach durch eine Sammlung von Verboten beschrieben. Sie wird in der Schrift auf positive Weise vorgestellt. Es sind Geschenke, für die wir dankbar sein sollen. Die Textstellen, die sexuelle Aktivität auf eine heterosexuelle Ehe beschränken und

sie im Rahmen jeder anderen Beziehung verbieten, hat Gott uns gegeben, um etwas Gutes zu schützen.

## (a) Mose und das Alte Testament

Im 1. Buch Mose lesen wir über Gottes ursprünglichen Plan für die Ehe – eine heterosexuelle Verbindung. Das Hohelied Salomos beschreibt einen Ehemann und seine Ehefrau, die jeder am Körper des anderen Gefallen finden. Auch die Propheten stützen den Gedanken der heterosexuellen Ehe. Maleachi z. B. erinnert seine Leser daran, dass es Gott ist, der einen Mann und eine Frau zusammenfügt (Mal 2,4–15), und Jesaja benutzt die körperliche Freude, die ein Mann und seine Ehefrau miteinander erfahren, um Gottes Freude über sein Eigentumsvolk zu beschreiben (Jes 62,5).

## (b) Paulus und die Lehre der Apostel

Im Neuen Testament werden Ehe und Sexualität in einem sehr positiven Licht dargestellt. Maria, die Mutter des Herrn Jesus, erfuhr keinerlei Abwertung dadurch, dass sie nach der Geburt des Herrn Jesus sexuelle Intimität mit Joseph erlebte (Mt 1,24.25). Der Apostel Petrus hatte eine Ehefrau (Mt 8,14), ebenso eine Reihe anderer Apostel (1Kor 9,5). Eine der Anforderungen für Älteste und Diakone in den örtlichen Gemeinden war, dass sie, wenn sie verheiratet waren, eine monogame heterosexuelle Beziehung haben sollten (1Tim 3,2.8–12; Tit 1,6). Die Anweisungen für das christliche Haus gehen von einem heterosexuellen Paar aus (Kol 3,18 – 4,1; 1Petr 3,1–7). In 1Kor 7 und in Eph 5 erörtert der Apostel Paulus die Beziehung von Ehemann und Ehefrau eingehend.



**(c) Die ausdrückliche Lehre Jesu**

Wie auch immer deine Meinung über die Lehren Moses und des Apostels Paulus aussehen mag: Entscheidend für alle, die sich Christen nennen, sollten die Worte unseres Herrn Jesus Christus sein. Als die Pharisäer versuchten, den Herrn Jesus in eine Diskussion über technische Einzelheiten von Ehe und Ehescheidung zu verwickeln, antwortete er mit einer klaren und ausdrücklichen Lehre über die Ehe: »*Habt ihr nicht gelesen, dass der, der sie schuf, sie von Anfang an als Mann und Frau machte und sprach: »Deswegen wird ein Mann den Vater und die Mutter verlassen und seiner Frau anhängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.«? Also sind sie nicht mehr zwei, sondern ein Fleisch. Was nun Gott zusammengefügt hat, soll der Mensch nicht scheiden*« (Mt 19,4–6).

Beachten wir, dass die Lehre des Herrn Jesus über Sexualität und Ehe sich auf drei Grundsätze gründet: 1. Gott selbst schuf zwei Menschen, Mann und Frau. 2. Gott selbst entwarf die Ehe und setzte sie ein. 3. Gott selbst fügt einen Mann und eine Frau zusammen. In dieser dritten Bestätigung macht der Herr Jesus deutlich, dass die Ehe nicht bloß ein menschlicher Vertrag oder ein menschliches Übereinkommen ist, sondern eine göttliche Handlung, mit der Gott die Beteiligten verändert: Sie sind nicht länger *zwei*, sondern *ein* Fleisch. Er greift ein, indem er in gewisser Weise einen Mann und eine Frau »zusammenfügt«. Dieses besondere, einzigartige und göttliche »Zusammenfügen« wird ausschließlich in Bezug auf einen Mann und eine Frau erwähnt. Kein Christ, keine Kirche, keine Gruppe von Christen ist dazu berechtigt, das zu verändern oder dem zu widersprechen, was Gott am Anfang gesagt und was der Herr Jesus bestätigt hat.

**Welche Bibelstellen lehnen eine homosexuelle Praxis ab?**

Die Verbotstexte, die von Christen in der Diskussion über Homosexualität üblicherweise benutzt werden, lassen sich in fünf Gruppen einteilen. Wir wollen uns alle diese einschränkenden Texte nacheinander ansehen.

**(1) Die Ereignisse in Sodom und Gibeon**

In Sodom gewährt Lot zwei männlichen Besuchern Gastfreundschaft (1Mo 19,1–11); in Gibeon gewährt ein alter Mann einigen Reisenden Gastfreundschaft (Ri 19,14–30). In beiden Berichten kommt nachts ein Mob von Männern und verlangt, der Gastgeber solle die männlichen Gäste herausbringen, damit sie sie »erkennen« könnten (1Mo 19,5; Ri 19,22). Gott verurteilte das Handeln der Männer in beiden Städten.

Die Sünde in Sodom und Gibeon hatte ganz klar eine homosexuelle Komponente; aber diese Vorkommnisse waren komplexer, weil Regeln der Gastfreundschaft verletzt wurden und der Mob die Absicht hatte, als ganze Gruppe die Gäste zu vergewaltigen. Wären die Besucher in Sodom Frauen gewesen, wäre das ebenfalls streng verurteilt worden. Diese traurigen Berichte veranschaulichen Gottes Missfallen an sexueller Perversion, beweisen aber nicht notwendigerweise, dass eine homosexuelle Handlung immer falsch ist. Da die Beweiskraft dieser beiden Berichte nicht überzeugend ist, wäre es besser, sie in der aktuellen Diskussion über Homosexualität nicht zu verwenden.



## (2) Hinweise auf männliche Tempelprostituierte

In den kanaanitischen Fruchtbarkeitskulten war männliche und weibliche Prostitution ein Teil der Dienste, die den Anbetern in ihren geheiligten Stätten angeboten wurden. Wir lesen, dass die moralisch verdorbenen Könige von Israel und Juda derartige Praktiken unter dem Volk Gottes förderten und dass dies dem Herrn missfiel (1Kö 14,24; 15,12; 22,47; 2Kö 23,7). In 5Mo 23,18f. finden wir das deutliche Verbot: »Es soll keine Geweihte unter den Töchtern Israels sein, und es soll kein Geweihter unter den Söhnen Israels sein.«

Wenn wir nicht nachweisen können, dass es die Aufgabe männlicher und weiblicher Tempelprostituiert war, den »Anbetern« schwulen und lesbischen Sex anzubieten, können diese Texte nicht dazu benutzt werden, homosexuelle Aktivität zu verurteilen. Es ist sehr wahrscheinlich, dass diese Tempelprostituierten sowohl homosexuelle als auch heterosexuelle Dienste anboten; aber in diesen Texten geht es eindeutig darum, dass Gott Götzendienst und Prostitution verbietet. Homosexuelle Aktivität wird darin nicht ausdrücklich verurteilt. Da die Beweiskraft dieser Texte über Tempelprostitution nicht überzeugend ist, wäre es besser, sie in der aktuellen Diskussion über Homosexualität nicht zu verwenden.

## (3) Verbote im mosaischen Gesetz

Das Volk Israel war dem verderblichen Einfluss Ägyptens und Kanaans mit Praktiken wie Götzendienst, Kinderopfern und einer Vielzahl sexueller Abarten ausgesetzt. Unter den Gesetzen, die Gott Mose gegeben hatte, finden wir eine Reihe Gesetze, die ausdrücklich einige Formen sexueller Aktivität verbieten. Diese Gesetze verbieten auch eindeutig die Aus-

übung von Homosexualität: »Und bei einem Mann sollst du nicht liegen, wie man bei einer Frau liegt: Es ist ein Gräuel« (3Mo 18,22). »Und wenn ein Mann bei einem Mann liegt, wie man bei einer Frau liegt, so haben beide einen Gräuel verübt; sie sollen gewiss getötet werden, ihr Blut ist auf ihnen« (3Mo 20,13).

Wie soll ein Christ mit diesen alttestamentlichen Gesetzen umgehen? Wir lesen, dass Christus »das Gesetz der Gebote in Satzungen weggetan« hat, sodass wir ihm jetzt »in dem Neuen des Geistes dienen« (Eph 2,15; Röm 7,6). Im Neuen Testament spricht Gott direkt zu jedem Christen, und hier entfaltet er seine Pläne für die Kirche, diese neue Gemeinschaft. Weil Gott immer einen guten, liebevollen und manchmal erzieherischen Grund hat, der hinter allen seinen Anordnungen steht, ist es nicht überraschend, dass Christen, nachdem sie Gottes moralische Standards im Neuen Testament entdeckt haben, auch einige deutliche Übereinstimmungen mit den im Alten Testament aufgezeichneten finden werden. Gottes Forderungen in beiden Testamenten sind niemals willkürlich. Man wird auch entdecken, dass die Motivation zu gehorchen in den beiden Testamenten unterschiedlich ist und dass der moralische Standard im Neuen Testament ein höherer ist.

Wenden wir uns nun den Texten aus dem Neuen Testament zu.

## (4) Die »unnatürlichen« Beziehungen in Röm 1

Im ersten Kapitel des Römerbriefes beschreibt der Apostel Paulus die Heiden seiner Zeit. Sie kannten Gott als Schöpfer, aber sie unterdrückten das Maß an Wahrheit, das sie besaßen, um gottlos und ohne äußere Beschränkungen leben zu können. Wir lesen,





dass Gott sie dahingab, um Perversion zu denken und zu praktizieren, einschließlich »unnatürlicher« Formen der Sexualität. Dieses »unnatürliche« Verhalten verurteilt Gott zusammen mit einer Liste von anderen Sünden sehr scharf.

Wenn du Röm 1,24–32 liest, wirst du Folgendes feststellen: (a) Die Sünde, um die es hier geht, ist nicht Päderastie, sondern es geht darum, dass Männer sich der Sünde mit anderen Männern hingeben. (b) Die Sünde, um die es hier geht, hat nichts mit Gewalt oder Zwang zu tun, sondern mit gegenseitigem Einvernehmen, da sie »in ihrer Wollust zueinander entbrannt sind« (V. 27). (c) Nichts in diesem Kapitel deutet darauf hin, dass die Sünden, um die es hier geht, ihrer Art nach »gelegentlich oder verantwortungslos« waren. In diesem Kapitel bezeichnet Paulus jede Art von lesbischer oder homosexueller Handlung als unnatürlich, ohne Rücksicht auf den jeweiligen Beziehungsrahmen, und sagt uns, dass sie sündig sind. Mit der Zeit mögen sich örtliche Kulturen ändern, die öffentliche Meinung kann sich ändern, das Gesetz eines Landes mag sich ändern – aber homosexueller Verkehr wird »unnatürlich« bleiben, er wird immer ein Abweichen von der Schöpfungsordnung Gottes bleiben. Er wird deshalb eine sündige Handlung bleiben.

##### **(5) Handlungen, die im Widerspruch zu einer christlichen Lebensführung stehen**

Das Neue Testament gibt uns zwei Auflistungen von schlimmen Handlungen, die im Widerstreit mit dem normalen und gesunden christlichen Verhalten sind. Beide Listen enthalten einen Hinweis auf homosexuelle Aktivität. Dabei werden zwei griechische Wörter gebraucht: *malakos*, wörtlich »weich bei Berüh-

rung«, bezieht sich auf einen Mann, der die passive Rolle beim homosexuellen Verkehr einnimmt, und *arsenokoites*, wörtlich »Mann im Bett«, das für den Mann verwendet wird, der beim homosexuellen Verkehr die aktive Rolle spielt.

Die erste Liste finden wir in **1Kor 6,9–11**; sie enthält beide griechischen Wörter und beschreibt solche, die »das Reich Gottes nicht erben werden«: »Oder wisst ihr nicht, dass Ungerechte das Reich Gottes nicht erben werden? Irrt euch nicht! Weder Hurer noch Götzendiener noch Ehebrecher noch Weichlinge [malakoi] noch Knabenschänder [arsenokoitai] noch Diebe noch Habsüchtige noch Trunkenbolde noch Schmäher noch Räuber werden das Reich Gottes erben. Und solches sind einige von euch gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesus und durch den Geist unseres Gottes.«

Die zweite Liste finden wir in **1Tim 1,9f.**; sie beschreibt Verhaltensweisen, die »der gesunden Lehre entgegen« sind: »... indem er dies weiß ..., dass für einen Gerechten das Gesetz nicht bestimmt ist, sondern für Gesetzlose und Zügellose, für Gottlose und Sünder, für Unheilige und Ungöttliche, für Vaterschläger und Mutterschläger, für Menschenmörder, Hurer, Knabenschänder [arsenokoitai], Menschenräuber, Lügner, Meineidige und wenn etwas anderes der gesunden Lehre entgegen ist.«

Es wird deutlich, dass in diesen Texten solche, die sich homosexuell betätigen, nicht besonders hervorgehoben werden. Gottes Antwort für jeden bußfertigen Sünder ist vollständige Vergebung, egal welche Sünde er begangen hat. Aber solche, die in einem Lebensstil verharren, der im Widerspruch zur »gesunden Lehre« steht, die es ablehnen, zu bereuen und sich



von ihrer Sünde abzuwenden, werden unter denen sein, die »das Reich Gottes nicht erben werden«. Unser liebender himmlischer Vater nimmt Sünde sehr ernst. Und das sollten auch wir tun.

## Es gibt eine gute Nachricht für Homosexuelle

Viele Homosexuelle verstehen das als ein Signal, dass Christen und ihr Gott sie hassen, dass sie in der Gemeinde nicht willkommen sind, dass es keine Hoffnung für sie gibt. Wir Christen müssen Buße tun über jede richtende oder feindselige Haltung gegenüber irgendeiner Gruppe von Sündern. Das Evangelium ist für alle! Jesus liebt Homosexuelle so sehr wie alle anderen. Er kam, um sie zu suchen und zu retten. Das Blut Jesu kann auch ihre Sünden reinigen (1Joh 1,7). Das sind gute Nachrichten für Homosexuelle!

Manche Christen geben Zeugnis davon, dass sie eine Veränderung ihrer sexuellen Orientierung erfahren haben, manche sofort, einige allmählich. Andere haben ihren homosexuellen Lebensstil aufgegeben, um dem Herrn Jesus zu gefallen, empfinden aber weiterhin ihre homosexuelle Neigung. Versuche und innere Kämpfe bleiben. Unabhängig von deinem besonderen Kampf: Denke daran, dass der Herr den Schmerz kennt, den du erlebst. Auch als Christen erleben wir den Schmerz, in einer gefallenen Welt zu leben. Manche haben ein Körperteil oder ihr Augenlicht verloren. Einige haben einen Mann oder eine Frau, der bzw. die jetzt an den Rollstuhl oder das Bett gefesselt ist. Andere sind erschöpft, weil sie ein behindertes Kind aufziehen. Das Leben hat viele »unfaire« oder »unerklärliche«, schmerzhaft eingeschränkungen, die mutlos machen können. Warum greift der Herr nicht ein und ändert das alles sofort?

Wir wissen es nicht. Aber er hat uns etwas von einer neuen Welt erzählt, einer neuen Heimat – einer Wohnung, die der Herr Jesus selbst für uns vorbereitet. Dort werden wir die deprimierenden Folgen der Sünde nicht mehr spüren, unser Herz wird nie wieder bestürzt sein, und wir werden uns für immer am Herrn erfreuen (Joh 14,1–4).

## Sollten Christen sich gegenseitig verurteilen?

Einige meinen, unser christliches Leben sei eine private Angelegenheit und es stehe keinem Christen zu, andere zu richten. Jesus selbst sagte: »Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet« (Mt 7,1). Ist es am besten, zum Thema Homosexualität zu schweigen? Sollten Bibellehrer, Gemeindeleiter und christliche Berater die Anwendung dieser biblischen Texte dem Gewissen des Einzelnen und dessen persönlicher Auslegung überlassen?

Als der Herr Jesus seine Jünger aufforderte, nicht zu richten, lehrte er sie damit nicht, passiv zu bleiben. Er korrigierte ihre Einstellung, während sie sich bemühten, anderen zu helfen oder sie zu belehren. Sein guter Rat lautete: »Zieh zuerst den Balken aus deinem Auge heraus, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus dem Auge deines Bruders herauszuziehen« (Mt 7,2–5). Ein Balken in einem Auge ist nichts Positives! Es kann wohl schmerzhaft sein, ihn zu entfernen, und es kann auch einige Zeit dauern, aber es ist eine positive Handlung. Es ist eine freundliche und liebevolle Handlung. Das Auge und der ganze Körper werden davon profitieren. Ihn einfach zu ignorieren wäre lieblos.



## Wie reagieren wir auf eine andauernde homosexuelle Beziehung?

Sobald eine Person bezeugt, dass sie Christ geworden ist, sollten wir mit der Zeit gewisse Veränderungen erwarten. Dazu werden Anleitung durch die Bibel und von Gott gelernte Geduld notwendig sein. Wenn sich aber nichts ernsthaft ändert, sind irgendwann von der Bibel vorgegebene Grenzen erreicht (2Thess 3,14f.). Das wird höchstwahrscheinlich für alle Beteiligten unangenehm und schmerzhaft sein. Aber es ist die Weise, wie der Herr es in seiner Gemeinde haben möchte: »*Ich habe euch in dem Brief geschrieben, nicht mit Hurern Umgang zu haben; nicht durchaus mit den Hurern dieser Welt oder den Habsüchtigen und Räubern oder Götzendienern, sonst müsstet ihr ja aus der Welt hinausgehen. Nun aber habe ich euch geschrieben, keinen Umgang zu haben, wenn jemand, der Bruder genannt wird, ein Hurer ist oder ein Habsüchtiger oder ein Götzendiener oder ein Schmäher oder ein Trunkenbold oder ein Räuber, mit einem solchen nicht einmal zu essen*« (1Kor 5,9–11). Wenn ein Christ sich hartnäckig der biblischen Korrektur verweigert, ist eine Gemeinde an einem gewissen Punkt aufgefordert, sich von einer solchen Person zu distanzieren. Wenn es erforderlich ist, isolieren auch Krankenhäuser zeitweilig einige Patienten – während man sehnlich auf Anzeichen der Genesung wartet. Auch eine solche zeitweilige Isolation kann als Ausdruck der reichen Gnade Gottes verstanden werden.

### Zusammenfassung

Die Bibel stellt Ehe und Sexualität auf eine positive Weise dar. Im Alten wie im Neuen Testament wird uns die Ehe als eine einzigartige Verbindung zwi-

schen einem Mann und einer Frau vorgestellt, die von Gott selbst *vereinigt* wurden. Sexuelle Intimität und geschlechtlicher Verkehr sind gut und stehen *ausschließlich* im Kontext einer Ehebeziehung zwischen einem Mann und einer Frau unter dem Segen Gottes. Sexuelle Kontakte in jedem anderen Beziehungsrahmen sind Sünde und erfahren Gottes deutliche Missbilligung. Weil die Richtlinien für das Verhalten von Christen im Neuen Testament beschrieben werden, können wir in Röm 1, 1Kor 6 und 1Tim 1 die ablehnenden Textstellen in Bezug auf das Praktizieren von Homosexualität unter Christen finden.

Die Bibel zählt praktizierende Homosexuelle im gleichen Atemzug mit Habsüchtigen, Trunkenbolden, Lästerern und Ehebrechern auf. Die christliche Gemeinschaft steht vor der Herausforderung, wie sie solchen Männern und Frauen helfen kann, Jesus zu finden und einen Lebensstil zu führen, der ihm gefällt. Jesus hat alle Sünder geliebt und angenommen, aber er hat auch sündige Handlungen und Lebensstile bloßgestellt und deutlich angesprochen. Er rettet und verändert heute immer noch das Leben von Menschen. Wenn wir dem guten Beispiel unseres Meisters folgen wollen, müssen wir zuerst den Splitter aus unserem eigenen Auge entfernen. Dann werden wir fähig sein, diese Männer und Frauen, eingeschlossen solche mit einer Orientierung zum gleichen Geschlecht, so zu sehen, wie Gott sie sieht. Erst dann werden wir in der Lage sein, dass der Herr uns dazu benutzen kann, den Balken aus ihrem Auge zu ziehen.

*Philip Nunn*

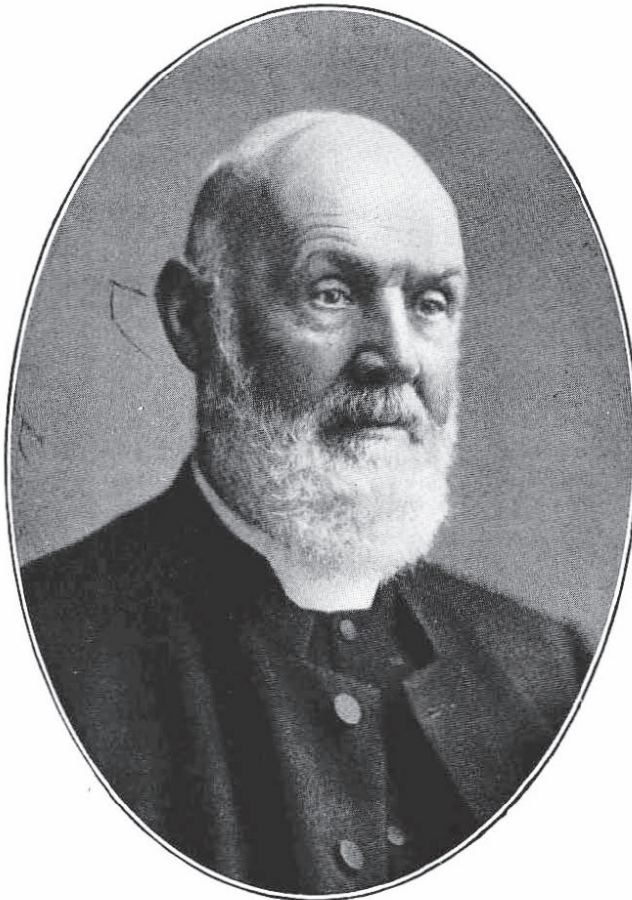
Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit diesem Thema findet sich in meinem Buch *Homosexualität: Erwägungen aus biblischer und seelsorgerlicher Sicht* (Daniel-Verlag).



## »Gottesfürchtig und beredsam«

### *Zum 100. Todestag von Walter Thomas Turpin*

Der Ire Walter Thomas Turpin wurde geboren, als die Brüderbewegung erst wenige Jahre alt war. Wie etliche der ersten »Brüder« vor ihm erhielt er seine Ausbildung am Trinity College in Dublin, und wie einige »Brüder« war auch er zunächst Pfarrer der anglikanischen Kirche, bevor er die Kirche verließ und sich den »Brüdern« anschloss. W. T. Turpin ist in Deutschland heute kaum bekannt. Sein 100. Todestag ist ein guter Anlass, an diesen »gottesfürchtigen und beredsamen« Christen, der einen ungewöhnlichen Lebensweg ging, zu erinnern.



## Herkunft und Ausbildung

Walter Thomas Turpin entstammte einer irischen Familie aus Tullamore, die der (anglikanischen) Kirche von Irland angehörte und einige Geistliche hervorgebracht hatte. Auch er selbst und zwei seiner vier Brüder wurden Pfarrer. Walter Thomas kam 1834 als ältestes Kind seiner Eltern Thomas Dawson Turpin und Charlotte Alicia Conyngnam zur Welt. Innerhalb von nur neun Jahren wurden insgesamt sieben Kinder geboren: fünf Jungen und zwei Mädchen. Walter Thomas war erst 9 Jahre alt, als die Eltern 1843 im Alter von erst 41 bzw. 40 Jahren starben. Als sein Onkel Charles Bury Turpin, der Pfarrer war und zeitlebens unverheiratet blieb, vier Jahre später ebenfalls starb, vermachte er seinen Besitz Walter Thomas und seinen Geschwistern.

Walter Thomas als der älteste Sohn sollte vermutlich ebenso am Trinity College in Dublin studieren wie sein Vater, zwei seiner Onkel sowie beide Großväter und Pfarrer werden. So besuchte er in der Bischofsstadt Elphin die *Diocesan School*, die einen ausgezeichneten Ruf hatte und ihre Schüler mit Unterricht in Englisch (der Unterrichtssprache auf dem College), Griechisch und Latein auf ein Studium am Trinity College vorbereitete. Später besuchte er in Dublin eine *Collegiate School* (höhere Schule). Ab 1852 studierte er am Trinity College in Dublin und erlangte 1857 den akademischen Grad eines B. A. und 1863 den eines M. A.

## Geistliches Erwachen

Im Alter von etwa 16 Jahren besuchte Walter Thomas in den Jah-



Trinity College, Dublin

ren um 1850 die sonntäglichen Gottesdienste und die wöchentlichen Vorträge in der *Bethesda Chapel*, der ältesten Freikirche Dublins. Die ganze Atmosphäre und die kraftvollen, biblischen Predigten des dortigen calvinistischen Pfarrers William Henry Krause hinterließen einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck bei Walter Thomas, der damals noch nicht geistlich erweckt war. Vermutlich kam er während seines Studiums zum lebendigen Glauben, denn später sagte er über Krauses Predigten: »Während meines Studiums am Trinity College in Dublin kamen mir die ernstesten Worte des Predigers mit aller Macht wieder in Erinnerung.«<sup>1</sup> Krauses Predigten über die Gnade Gottes, über Vergebung, über Errettung allein durch Christus und über Frieden mit Gott müssen den jungen Walter Thomas sehr angezogen haben, denn von klein auf war ihm beigebracht worden, dass er selbst etwas leisten müsse, um

<sup>1</sup> *The Gospel Magazine*, September 1911, S. 565.

von Gott angenommen zu werden: Gott würde ihn lieben, wenn er sich »ordentlich und anständig« benehme und »ein braves Kind« sei.<sup>2</sup> Durch Krauses Dienst wurde Turpin, wie er später sagte, »außerordentlich gesegnet«.<sup>3</sup>

## Pfarrer der Kirche von Irland

Schon vor seiner Ordination zum Priester im Oktober 1858 wurde Turpin als *Curate* (Hilfspfarrer) in kleinere Pfarreien berufen: ab Januar 1858 nach Templeharry und ab März 1859 nach Lynally. Im Juni 1860 bekam er in der alten Heimat seiner Familie in Tullamore eine Anstellung als Gefängnisgeistlicher und diente zugleich als *Curate* in der Pfarrei im nahe gelegenen Kilbride-Tullamore.

Im März 1862 ging er – inzwischen 28 Jahre alt – zurück nach Dublin. Hier arbeitete er bei den *Irish Church Missions to the Roman Catholics* (ICM) ein halbes Jahr als *Assistant Missionary* (Hilfsmissionar). Diese Missionsgesellschaft war dreizehn Jahre vorher, 1849, von englischen Anglikanern mit Unterstützung der Kirche von Irland gegründet worden. Ziel war es, der überwiegend katholischen Bevölkerung Irlands das Evangelium zu verkündigen und sie zum protestantischen Glauben zu bekehren. Turpin hatte bereits während seines Studiums bzw. danach regelmäßig die Missionskirche der ICM in der Nähe des Colleges besucht und als freiwilliger Helfer mitgearbeitet, zum Beispiel in den Sonntagsschulen oder indem er mit einem Laienprediger gelegentlich Hausbesuche abstattete. Als Hilfsmissionar der ICM hielt er (zusammen mit anderen Missionaren)

nun unter anderem auch Vorträge, in denen er anhand der Heiligen Schrift bewies, dass die Lehren der römisch-katholischen Kirche unbiblisch sind. Viele Menschen kamen durch diese wöchentlich stattfindenden sogenannten *Controversial Classes* zum Glauben, besonders in Dublin, wo solche Vorträge regelmäßig von mehreren hundert Zuhörern besucht wurden.

Nach seinem Dienst bei den ICM wurde Turpin ab August 1862 für ein Jahr als *Assistant Minister* (Hilfsgeistlicher) an die *Episcopal Chapel*, Upper Baggot Street, berufen. Turpins letzte Pfarrstelle in Irland war die anglikanische *Albert Chapel* des *Albert Hospital* (sog. »Old Molyneux«) in Dublin, wo er ab August 1863 bis Ende 1864 als *Chaplain* (Seelsorger und Pfarrer) tätig war. Knapp fünfzig Jahre früher, 1815, war dort das »Molyneux-Asyl für blinde Frauen« eröffnet worden. In den Jahren 1860 bis 1862 errichtete man dann in einem anderen Stadtteil ein neues Heim (»New Molyneux«) mitsamt einer großen Kirche. Das Gebäude des *Albert Hospital* (»Old Molyneux«) wurde nun ein Wohnsitz für alte Frauen, und Turpin versah dort und in der angrenzenden *Albert Chapel* seinen Dienst als Seelsorger und Pfarrer.

## Glaubenskonferenzen in Dublin

Während seiner Zeit als Geistlicher in Dublin besuchte Turpin die halbjährlich stattfindenden *Believers' Meetings* in Dublin. Ab 1863 fanden diese Konferenzen in der neu erbauten *Merrion Hall* statt. Dieser Saal war als Evangeliumszentrum der »offenen Brüder« errichtet worden und bot etwa zweieinhalbtausend Menschen Platz.

2 *Collected Writings of W.T. Turpin*, Jackson, NJ (Present Truth Publishers) 2006, S. 25.

3 *The Gospel Magazine*, September 1911, S. 565.

Der Bau der *Merrion Hall* und auch die Glaubenskonferenzen waren eine Frucht der großen Erweckung von 1859 (*The 1859 Ulster Revival*), deren Welle zuerst vor allem Nordirland und die irische Ostküste und schließlich auch Schottland, Wales und Teile Englands erfasst hatte. In ganz Großbritannien kamen durch diese große Erweckung in den nächsten fünf Jahren über eine Million Menschen zum Glauben.

An den Glaubenskonferenzen in Dublin nahmen Gläubige von nah und fern aus allen Kirchen, Freikirchen und christlichen Gemeinschaften teil, ebenso Pfarrer, die durch die Erweckung zum Glauben gekommen waren. Auch zahlreiche »Brüder« besuchten die Konferenzen und hielten Vorträge, z. B. J. A. Trench, W. J. Stokes, S. R. Maxwell (später Lord Farnham), H. W. Soltau und C. R. Hurditch. Turpin erinnerte sich später voller Freude und Dankbarkeit daran, dass die Besucher auf den Konferenzen »vom Vater allen Segen empfangen«: »Gott war ganz offenkundig anwesend, und der Heilige Geist hat so viel Wahrheit offenbart gemacht! Möge der Geist Gottes diese gesegneten Konferenzen benutzen, um den Glauben zu mehren, die Energie zu beleben und die Hoffnung der Kinder Gottes zu erhellen!«<sup>4</sup>

### Familie

Während seiner Zeit als Pfarrer und Seelsorger an der *Albert Chapel* in Dublin starb am 4. September 1863 Turpins erste Ehefrau. Walter Thomas hatte Margaret Peirce am 15. Februar 1858 geheiratet, kurz nachdem er seine erste Stelle als *Curate* angetreten hatte, und hatte mit ihr drei Töchter bekommen.



*Merrion Hall, Dublin*

Nun war er nach nur fünfeinhalb Jahre Ehe mit erst 29 Jahren Witwer mit drei kleinen Kindern, das Jüngste nur wenige Monate alt. Ein Jahr nach Margarets Tod heiratete er am 14. Oktober 1864 in der *St. Peter Church* in Dublin seine zweite Ehefrau, die sechs Jahre jüngere Ellen Wade Thompson. Mit ihr bekam er nochmals drei Töchter und einen Sohn.

### Pfarrer in Glasgow

Wenige Wochen nach seiner zweiten Heirat verließ Turpin Irland und zog nach Schottland. Er war dort an die neu gegründete anglikanische *St. Silas Church* in Glasgow berufen worden. Am 20. November 1864 predigte er während des Eröffnungsgottesdienstes und am 1. Januar 1865 begann sein Pfarrdienst. Seine Familie ging vorerst nicht mit nach Schottland, sondern blieb weiterhin in Booters-

<sup>4</sup> *The Spiritual Watchman*, Juli 1865, S. 30.



St. Silas Church, Glasgow

town, wo Turpin sie besuchte, wenn er von Zeit zu Zeit Vorträge in Dublin hielt.

Als Turpin nach Glasgow kam, konnte er noch nicht ahnen, dass hier in Schottland sein Leben innerhalb eines Jahres eine völlig neue Ausrichtung bekommen sollte. Die Verleger Walter Scott und Robert L. Allan aus Glasgow und der anglikanische Pfarrer lernten sich kennen (vielleicht weil Turpin und Allan in unmittelbarer Nachbarschaft wohnten), und auf ihre Bitte hin gab Turpin ab Juni 1865 bei ihnen die neue Zeitschrift *The Spiritual Watchman* heraus, die sowohl Gläubige als auch Ungläubige ansprechen und konfessionell nicht gebunden sein sollte. Für die Zeitschrift griff Turpin selbst zur Feder und veröffentlichte auch Artikel anderer Autoren, z. B. Artikel von namhaften »offenen« und »geschlossenen« Brüdern sowie

Niederschriften von Vorträgen, die gläubige Pfarrer während der *Believers' Meetings* gehalten hatten.

### Von der Kirche zu den »Brüdern«

Zu Beginn seiner Herausgeber Tätigkeit im Juni 1865 war Turpin noch anglikanischer Geistlicher, doch bereits zwei Monate später gab er sein Pfarramt auf, verließ die anglikanische Kirche und »gab damit seinen Lebensunterhalt und seinen Titel auf, um Christus zu folgen«.<sup>5</sup> Turpin sei »hinausgegangen« und habe »alles aufgegeben«; lieber wolle er »mit dem Volk Gottes Ungemach leiden ..., indem er die Schmach des Christus für größeren Reichtum hielt als die Schätze Ägyptens«.<sup>6</sup>

Turpin schloss sich zunächst Gläubigen an, die mit den »offenen Brüdern« in Bethesda (Bristol) in Gemeinschaft waren. Aus diesem Grund wollten Scott und Allan, die zu den »geschlossenen Brüdern« gehörten, die Zusammenarbeit mit Turpin nicht weiter fortsetzen, und Turpin bot ihnen an, die Herausgabe des *Watchman* abzugeben. Die Leser erfuhren die Gründe für das Ende von Turpins Herausgabe nicht; Turpin selbst verabschiedete sich von den Lesern nur mit den Worten: »Und nun, liebe Leser, möchte ich herzlich Lebewohl sagen!«

Nach Beendigung der Herausgabe des *Watchman* im November 1865 blieb Turpin nicht mehr lange in Glasgow. Später verließ auch seine Familie Irland und zog ebenfalls nach Schottland. Um 1870 wohnten Turpins zunächst in Edinburgh und ein Jahr später in dem kleinen Dorf Inveresk (Midlo-

5 *Precious Truth*, Dezember 1865, S. 64.

6 *Precious Truth*, September 1865, S. 41.



thian), etwa zehn Kilometer östlich von Edinburgh. Etwa ab 1872/73 lebte die Familie dann dauerhaft in England: zunächst in Brompton, dann in North Malvern, Brighton und schließlich in Tunbridge Wells. Dort führte Turpin von 1893 bis 1897 eine Mädchenschule (*Ladies School*). Seine Frau und die vier ältesten und noch nicht verheirateten Töchter (34, 31, 30, 27 Jahre alt) unterrichteten dort.

### Mündlicher und schriftlicher Dienst

Spätestens 1868 verließ Turpin die »offenen Brüder« und ging zu den »geschlossenen Brüdern«, wo er eine der herausragendsten und bedeutendsten Persönlichkeiten wurde. Er hatte eine gesunde, solide Schriftauslegung und war ein gern gehörter Redner. Vor allem auch junge Leute konnte er mit schlichten, verständlichen und zu Herzen gehenden Vorträgen erreichen wie kaum ein anderer Redner der »Brüder«. Turpin diente nicht nur in seiner Heimatversammlung, sondern auch an anderen Orten, z. B. in sogenannten *Bible Readings*, bei denen bekannte Brüder Vorträge hielten und Fragen beantworteten, oder er hielt Vortragsreihen. Viele seiner Vorträge wurden schriftlich festgehalten und erschienen kurz darauf im Druck.

Neben seinem mündlichen Dienst war Turpin auch als Autor und Herausgeber tätig. Auch noch viele Jahrzehnte nach seinem Tod wurden Artikel aus seiner Feder in Monatszeitschriften veröffentlicht.<sup>7</sup> Turpin gab selbst auch mehrere Zeitschriften heraus: 1875 die *Occasional Helps*, 1883

die evangelistischen *Gospel Papers*, 1884 die *Occasional Papers* und von 1891 bis 1895 die Monatszeitschrift *Helps in Things Concerning Himself*. Als Nachfolgezeitschrift von *Things New and Old* (1858–79 von Charles Henry Mackintosh herausgegeben, danach von Charles Stanley) übernahm *Helps* die Adressenliste von *Things* und erreichte so eine sehr weite Verbreitung. Turpin veröffentlichte in dieser Zeitschrift viele Beiträge bekannter »Brüder« und verfasste auch zahlreiche Artikel selbst. Er schätzte besonders auch die Schriften von John Nelson Darby; in seinen Zeitschriften brachte er viele Artikel von Darby und zitierte ihn auch häufig in seinen Artikeln.

### Schwierige Jahre

Während seiner Jahre bei den »Brüdern« erlebte Turpin viele Spaltungen, Trennungen, Ausschlüsse und Kontroversen, zuletzt die Raven-Trennung 1890, bei der sich viele von Frederick Edward Raven trennten. Etwa ab 1888 hatte Raven mit seinen Äußerungen für Kontroversen und Unruhe in der Park-Street-Gruppe (die Brüdergruppe, die sich nach der Kelly-Trennung 1881 zu Darby hielt) gesorgt. Turpin hatte zu denen gehört, die zunächst auf Ravens Seite standen und ihn bzw. seine Äußerungen verteidigten. Als Ravens Äußerungen über die Person Christi immer schwerwiegender wurden bzw. immer deutlicher zutage traten, distanzierte Turpin sich schließlich von Ravens Lehren und lehnte sie in seiner Zeitschrift *Helps in Things Concerning Himself* mit aller Entschiedenheit ab und warnte vor ihnen.

<sup>7</sup> Auf Deutsch in neuerer Zeit in *Haltefest* und in *Ermunterung + Ermahnung*. Die Website [www.soundwords.de](http://www.soundwords.de) bietet einige seiner Vorträge und Artikel auf Deutsch an.



Letztes Wohnhaus Turpins in Eastbourne

## Von den »Brüdern« zurück zur Kirche

In der letzten Ausgabe der *Helps* Ende 1895 nahm Turpin wieder einmal Abschied von seinen Lesern und zugleich von den »Brüdern«: Er verabschiedete sich mit den Worten »Zuletzt, Brüder, lebt wohl«. Auch dieses Mal beendete er auf diese Weise sowohl die Herausgabe einer Zeitschrift als auch seinen bisherigen geistlichen Weg: Nach dreißig Jahren verließ er 1896 im Alter von 62 Jahren die Brüderbewegung wieder und ging in die anglikanische Kirche zurück, aus der er gekommen war. Nur seine Frau und seine jüngste Tochter, die zu diesem Zeitpunkt 13 Jahre alt war, gingen mit ihm.

In der *Salem Chapel* in Tunbridge Wells, wo sich eine kleine calvinistische Gemeinde versammelte, nahm Turpin 1896 sein Amt als Pfarrer wieder auf. Schließlich verließ er um 1900/01 auch Tunbridge Wells und ging nach Eastbourne (East Sussex), wo er bis zu seinem Tod Pfarrer an der *Emmanuel Church* war. »Die freie, souveräne Gnade Gottes«, von der er in seiner Jugend Pfarrer Krause hatte predigen hören, wurde ihm »am Lebensabend immer wertvoller«, wie er wenige Jahre vor seinem Tod bekannte.<sup>8</sup> Nach seinem Weggang von den »Brüdern« diente er noch insgesamt achtzehn Jahre als anglikanischer Pfarrer. Regelmäßig hielt er Vorträge auf den Clifton-Konferenzen in Bristol, die für Christen aus allen Kirchen und Gemeinschaften offen waren und wo man seinen Dienst sehr wertschätzte. So konnte Turpin nun wieder neu Gemeinschaft mit Gläubigen und mit gottesfürchtigen, gläubigen

Pfarrern aus verschiedenen Kirchen und christlichen Gruppen genießen – so wie mehr als dreißig Jahre vorher bei den *Believers' Meetings*. Auch auf Wohltätigkeitsveranstaltungen christlicher Organisationen sprach Turpin, z. B. für *The Aged Pilgrim's Friend Society* (heute *Pilgrims' Friend Society*), eine Organisation, die bedürftige ältere Christen unterstützt.

## Krankheit und Tod

Nach acht Monaten mit großer Geduld ertragener Krankheit starb Walter Thomas Turpin am 20. Dezember 1914 im Alter von 80 Jahren. Er ist auf dem Ocklynge-Friedhof in Eastbourne begraben. Zwei Tage nach seinem Tod veröffentlichte die Zeitung *Eastbourne Chronicle* einen Nachruf von jemandem, der Turpin sehr lange gekannt hatte:

»Als seine herausragende Charaktereigenschaft fiel mir seine Liebenswürdigkeit auf, seine Güte. Dieser Wesenszug hat wohl alle angezogen, die ihm begegneten. ... Ein Wort zu seiner Lehre: Was besonders herausragte, war seine Treue zum Wort Gottes. Er war ein ernsthafter und befähigter Schriftforscher und hatte eine wirklich bemerkenswerte Kenntnis der Heiligen Schrift. [...] Ich sage ohne Zögern, dass ich keinen Christen kenne, der dem Wort Gottes treuer war als er. Sein Lehren und Predigen war ganz darauf ausgerichtet, Christus zu verherrlichen. [...] Stets war es sein Ziel, die Gläubigen zu stärken und sie nicht niederzumachen und zu behindern, wie viele andere Christen es tun. Ebenso war er sehr gütig und bereit zu vergeben und zu vergessen, wenn – wie das manchmal so ist –

8 *The Gospel Magazine*, September 1911, S. 565.

Meinungsverschiedenheiten und Missverständnisse entstanden.«<sup>9</sup>

### Andere über Turpin

Turpin sei »verdientermaßen einer der beliebtesten Redner der Brüder gewesen«, schreibt William Blair Neatby. »Nur wenige der führenden Brüder konnten das Ohr der Öffentlichkeit bei den Brüdern – und vor allen Dingen das der Jugend – so erreichen wie er«; deshalb sei sein Weggang »für die Park-Street-Gruppe ein herber Verlust gewesen«.<sup>10</sup> Auch andere urteilten ähnlich. Turpins »höchst interessanter Vortrag« auf einer Clifton-Konferenz habe »die Herzen der Zuhörer erreicht«.<sup>11</sup> Im Jahr 1863 begann Turpin seinen Dienst als *Chaplain* an der *Albert Chapel*, nachdem in der Kirche längere Zeit keine Gottesdienste mehr stattgefunden hatten. Innerhalb weniger Wochen hatte die anfänglich schlecht besuchte Kirche wieder die gleiche Zahl an Gottesdienstbesuchern wie früher, und zwar weil Turpin »vorbildlich, gottesfürchtig und beredsam« sei, wie ein Gottesdienstbesucher sich äußerte. Turpin habe »treu gewirkt, um Seelen für Christus zu gewinnen«; er predige das Evangelium »ebenso treu und schlicht wie [Charles M.] Fleury«, der äußerst beliebt gewesen war; die Kirche sei »nun gefüllt mit aufmerksamen Gottesdienstbesuchern«.<sup>12</sup>

### Schlussgedanken

Turpins Weg war außergewöhnlich. Als junger anglikanischer Pfarrer hatte er erkannt, dass er die Kirche verlassen und sich den »Brüdern« anschließen müsse; als alter Mann ging er den Weg wieder zu-

rück in die Kirche. Seine Gründe hat er nicht dargelegt; gleichwohl kann man davon ausgehen, dass die Raven-Frage bei seiner Entscheidung eine entscheidende Rolle gespielt hat; ebenso vermutlich jedoch auch eine große Unzufriedenheit über die »Brüder«, die über die Jahre in ihm gewachsen war: In seinen Schriften wird deutlich, dass Turpin besorgt war über Hochmut und Mangel an Liebe bei den »Brüdern« sowie über den Gegensatz zwischen Lehre und Praxis.

Auch an den zahlreichen Trennungen bei den »Brüdern« muss Turpin gelitten haben, denn dadurch war nun frohe Gemeinschaft, wie er sie bei den *Believers' Meetings* erlebt hatte, mit »Brüdern« nicht mehr möglich. Spaltungen und Trennungen – nicht nur innerhalb der Christenheit an sich, sondern auch bei den »Brüdern« – hatten ihn seit Beginn seines Weges mit den »Brüdern« begleitet: Kaum hatte er den Schritt von der Kirche weg zu den (offenen) »Brüdern« getan, traf ihn die Trennung ganz persönlich: Man trennte sich von ihm, weil man eine Zusammenarbeit mit ihm als »offenem Bruder« ablehnte, obwohl doch vorher eine Zusammenarbeit mit ihm als anglikanischem Pfarrer möglich gewesen war. Aus Turpins Worten von damals spricht seine Trauer über Trennungen und das Verlangen nach dem baldigen Kommen des Herrn, der alle Verletzungen und Trennungen heilt:

»Dass wir uns doch alle danach sehnen möchten, dass der Herr bald wiederkommt und unseren traurigen Trennungen ein Ende macht!«<sup>13</sup>

Gabriele Naujoks



Grabmal Turpins und seiner zweiten Frau Ellen († 1919) in Eastbourne

- 9 *The Gospel Magazine*, Februar 1915, S. 86.
- 10 William Blair Neatby: *A History of the Plymouth Brethren*, London (Hodder and Stoughton) 1901, S. 321.
- 11 *The Gospel Magazine*, November 1912, S. 669.
- 12 *The Dublin Evening Mail* vom 6. November 1863.
- 13 Turpin in einem Brief an Job Caudwell, den Herausgeber von *Precious Truth*, Dezember 1865, S. 64.

# Bergkristall

So heißt eine Erzählung von Adalbert Stifter (1805–1868). Sie ist heute nicht mehr so bekannt. Doch verdient hätte sie es. Früher wurde sie oft zur Weihnachtszeit gelesen, obwohl sie im engeren Sinne keine Weihnachtsgeschichte ist. Es geht um zwei Geschwister, die am Nachmittag des 24. Dezember von ihrer Mutter ins Nachbardorf geschickt werden, um die Großeltern zu besuchen. Auf dem Rückweg, es dämmt schon, werden sie vom Schnee überrascht. So verfehlen sie den Weg ins Heimatdorf und geraten immer weiter bergan ins Hochgebirge. Als es zu schneien aufhört und der Himmel sternenklar wird, weiß der Junge, dass sie sich verirrt haben. Eiswände zeigen ihnen, dass sie an einem Gletscher angekommen sind. Im Schutz einer Gletscherspalte beschließen die zwei zu übernachten. Dem Jungen ist klar, dass sie nicht einschlafen dürfen, sie würden sonst

erfrieren. So überlegt er sich alles Mögliche, um seine kleine Schwester und sich selbst wachzuhalten. Als der Schlaf doch zu kommen droht, erscheint am Himmel ein Nordlicht von gewaltiger Pracht und Dauer. Es zieht die Kinder in seinen Bann, und das Farbenspiel endet erst, als es im Osten hell wird. Der Tag bricht an, und bald werden sie von Dorfbewohnern gerettet.

Die Geschichte, die sich fast kommentarlos an die Tatsachen hält, wird zu einer höchst eindringlichen Predigt. In dem kleinen Mädchen zeigt sie uns z. B., wie Vertrauen die Angst überwindet. Vor allem aber ist die Erzählung eine Geschichte vom Verlorengehen und Gefundenwerden. Nichts anderes will die Botschaft der Bibel den Menschen sagen, die ihr Ziel verfehlt haben und merken, dass sie allein nicht wieder nach Hause finden.

*Karl Otto Herhaus*